



Auswärtiges Amt

# **Fünftes** **Forum Globale Fragen –** ***kompakt***



**Stehen wir auf der Leitung?**  
**Wasserpolitik nach dem UN-Gipfel 2005**

**Berlin, 20. Oktober 2005**



# **Fünftes Forum Globale Fragen – *kompakt***

**Stehen wir auf der Leitung?  
Wasserpolitik nach dem UN-Gipfel 2005**

**Berlin, 20. Oktober 2005  
Auswärtiges Amt**

Herausgeber: Auswärtiges Amt,  
Arbeitsstab Globale Fragen  
Werderscher Markt 1  
10117 Berlin  
Tel.: 0 18 88 / 17 – 0 oder 0 30 / 50 00 – 0  
Internet: <http://www.auswaertiges-amt.de>  
E-Mail: [poststelle@auswaertiges-amt.de](mailto:poststelle@auswaertiges-amt.de)

Fotos: Jürgen Gebhardt, Berlin

Druck: Bonifatius GmbH, Druck · Buch · Verlag, Paderborn

## Inhaltsverzeichnis

Seite

<b>Eröffnungsrede:</b> Staatsministerin Kerstin Müller, Auswärtiges Amt .....	4
<b>Impulsreferat:</b> Jamie Pittock, Director Global Freshwater Programme, WWF .....	9
<b>Paneldiskussion:</b>	
<b>Dr. Peter Gleick</b> , Präsident Pacific Institute, Oakland .....	14
<b>Johannah Bernstein</b> , Anwältin für Umweltrecht, Brüssel.....	16
<b>S.E. Dr. Bernd Niehaus</b> , Botschafter von Costa Rica, Mitglied der UN- Völkerrechtskommission .....	19
<b>Sir Paul Lever</b> , Global Development Director, RWE - Thames Water .....	22
<b>Prof. Dr. Peter Wilderer</b> , Akademie der Wissenschaften und der Künste .....	25
<b>Moderation:</b> Christian Much, Leiter des Arbeitsstabs Globale Fragen	
<b>Diskussion</b> .....	29
<b>Teilnehmerliste</b> .....	47
<b>Was ist das „Forum Globale Fragen“?</b> .....	51
<b>Der Veranstalter stellt sich vor</b> .....	56

Redaktion: Christian Much / Ulrike Ungewiß, Arbeitsstab Globale Fragen

Die Diskussionsbeiträge wurden weitgehend in ihrer ursprünglichen Form abgedruckt.

## Eröffnung durch Staatsministerin Kerstin Müller, Auswärtiges Amt

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich freue mich sehr, dass Sie heute Abend zu unserem *Forum Globale Fragen – kompakt* gekommen sind. Ich begrüße natürlich auch sehr herzlich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Podiums. In der Tat, und ich hoffe, dass das auch in der Zukunft fortgeführt werden wird, haben wir mit dem Forum Globale Fragen, sei es kompakt oder mit Konferenzen, immer versucht, sehr aktuelle Themen aufzugreifen, und dies auch im Dialog mit den Nichtregierungs-Organisationen und -Institutionen. Ich finde das einen ganz wichtigen Baustein der Außenpolitik und deshalb hoffe ich, dass das Auswärtige Amt das auch in der Zukunft fortführen wird. Heute ist das Thema nachhaltige Wasserpolitik. Ich bin sehr dankbar, dass es uns erneut gelungen ist, ganz herausragende Fachleute aus den unterschiedlichsten Bereichen dafür zu gewinnen, hier mit uns über dieses Thema zu diskutieren. Seien Sie noch einmal recht herzlich begrüßt. Ich bin jetzt schon gespannt auf Ihre Beiträge und ganz sicher, es wird eine spannende Diskussion. Die Moderation wird diesmal der neue Leiter des Arbeitsstabes Globale Fragen übernehmen: Christian Much. Auch Sie möchte ich recht herzlich willkommen heißen, hier im Team und ich wünsche Ihnen viel Erfolg bei der zukünftigen Gestaltung der Reihe der Globalen Foren. Die Veranstaltung ist ein Auftakt für die Konferenz „Menschenrecht auf Wasser“, die sich morgen und übermorgen im Auswärtigen Amt anschließt und zu der ich Sie noch einmal recht herzlich einladen möchte.

Meine Damen und Herren,  
Kaum etwas scheint uns in unserem täglichen Leben so selbstverständlich wie der universelle Zugang zu sauberem Trinkwasser. Während uns die rasant steigenden Benzin- und Heizölpreise die Verknappung

einer anderen Ressource, nämlich des Öls, ganz kostenträchtig vor Augen führen, drehen wir den Wasserhahn weiterhin ganz sorglos auf und verbrauchen – hier in Deutschland – pro Person stolze 129 Liter täglich. In krassem Gegensatz dazu stehen weltweit mehr als eine Milliarde Menschen, die keinen – oder keinen erschwinglichen – Zugang zu sauberem Trinkwasser haben. Insgesamt können rund 2,6 Milliarden Menschen, also etwa die Hälfte der Menschen in den Entwicklungsländern, nicht einmal auf grundlegende sanitäre Einrichtungen zurückgreifen.

Deshalb auch haben wir, die internationale Staatengemeinschaft, uns zu Beginn des neuen Jahrtausends in der „Millenniums-Erklärung“ dazu verpflichtet, bis 2015 den Bevölkerungsanteil ohne sicheren Zugang zu sauberem Trinkwasser und sanitären Einrichtungen zu halbieren. Dieses Ziel ist eines der wichtigen Millenniumsziele, die wir uns vorgenommen haben. Das wurde erneut auf dem UN-Gipfel im September [2005] von den Staats- und Regierungschefs bekräftigt. Und man kann sogar sagen, dass wir seit Anfang der 90er Jahre zumindest Fortschritte zu verzeichnen haben. Zum Beispiel in Süd-asien haben heute mehr Menschen als je zuvor Zugang zu sauberem Trinkwasser und sanitären Einrichtungen. Auf der anderen Seite müssen wir auch sehen: In Afrika südlich der Sahara ist eine solche Trendwende nicht erkennbar. Hier müssen immer noch 42% der Bevölkerung ohne sauberes Trinkwasser leben.

Wir haben da also noch einen sehr weiten Weg vor uns, um unser Millenniumsziel im Bereich der Wasserpolitik zu erreichen und ich hoffe, dass wir im Rahmen der Internationalen Aktionsdekade ‚Water for Life‘ auf diesem Weg weitere Fortschritte machen. Denn eines muss man ganz klar sehen: Das

Millenniumsziel ‚Wasser‘ ist gleichzeitig eng verbunden mit der Verwirklichung der übrigen Millenniumsziele, etwa dem Kampf gegen die Armut.

Der Weltwasserentwicklungsbericht der Vereinten Nationen bringt diese Wechselwirkung auf den Punkt: „Die Armut eines großen Teils der Weltbevölkerung ist sowohl ein Symptom als auch eine Ursache der Wasserkrise.“ Es greift also zu kurz, Wasserpolitik nur als isoliertes Anliegen etwa der Umweltpolitik oder gar als ein rein betriebswirtschaftliches Problem zu sehen. Ich denke, Wasserpolitik ist vielmehr ein entscheidender Faktor im globalen Kampf gegen Armut, Pandemien, Diskriminierung und gewaltsame Konflikte. Ohne eine erfolgreiche Wasserpolitik ist nachhaltige Entwicklung nicht denkbar. Das müssen wir ganz klar sagen.

Positiv ausgedrückt: Wenn wir es schaffen, mit dem lebenswichtigen Gut Wasser ge-

rechter, effizienter und nachhaltiger umzugehen, dann trägt das auch zur Lösung anderer Konflikte bei. Ich möchte Ihnen drei Beispiele nennen, um das zu illustrieren:

- Erstes Beispiel, eine der häufigsten Erkrankungs- und Todesursachen in Entwicklungsländern sind vom Wasser transportierte Krankheiten. Im Jahr 2000 starben über 2 Millionen Menschen an den Folgen von Durchfall oder anderen Krankheitsarten, die direkt auf verunreinigtes Wasser und mangelnde Hygiene zurückzuführen sind. Die Mehrheit der Betroffenen sind Kinder unter fünf Jahren. Wasserpolitik ist also gleichzeitig auch **Gesundheitspolitik**.
- Zweites Beispiel, eine Person braucht für eine angemessene Ernährung am Tag 2.800 Kalorien, zu deren Bereitstellung man im Durchschnitt 1.000 Kubikmeter Wasser benötigt. Es besteht also ein enger



*Staatsministerin Kerstin Müller*

Zusammenhang zwischen Wasser und Ernährungssicherheit. Deutlich wird das zum Beispiel in Indien: In nicht bewässerten Gebieten sind 69% der Bevölkerung arm. In Gebieten mit Bewässerung sinkt dieser Anteil auf 26%. Also ein Beispiel dafür, dass Wasserpolitik gleichzeitig auch **Armutspolitik** ist.

- Drittes Beispiel, rasches Bevölkerungswachstum und die daraus resultierende Wasserverknappung können zu ganz gefährlichen Konflikten und Verteilungskämpfen zwischen einzelnen Bevölkerungsgruppen und Staaten führen. Grenzgewässer wie der Jordan, der Rio Grande, der Aralsee und der Nil belegen das ebenso wie die türkisch-syrischen Probleme um den Euphrat und den Orontes. Daher unterstützt die Bundesregierung die zwischenstaatliche Kooperation zur Bewirtschaftung und zum Schutz von grenzüberschreitenden Gewässern. Wasserpolitik ist also gleichzeitig auch **Sicherheitspolitik**. So würde zum Beispiel in der Nahostregion – und darüber wird zu selten gesprochen – eine Lösung der Wasserproblematik ganz sicher insgesamt zu einer Befriedung der Krise in der Region beitragen.

Ich glaube, diese Beispiele zeigen, dass nachhaltige Wasserpolitik auch andere Politikfelder beeinflusst, wir können sie damit positiv beeinflussen. Ich sehe aber auch, dass Wasserpolitik selbst abhängig ist von verantwortungsvollem Handeln in anderen Bereichen. Zum Beispiel besteht ein enger Zusammenhang mit der Klimapolitik.

Dem Wasserentwicklungsbericht der VN zufolge werden Klimaänderungen mit rund 20% zur Ausweitung der weltweiten Wasserknappheit beitragen. Für mich heißt das: Alles, was wir tun können, um Klimaänderungen entgegenzuwirken, müssen wir tun. Konkret bedeutet das, die Vorgaben des Kyoto-Protokolls zu verwirklichen und weitergehende Maßnahmen zu ergreifen, um dem Abschmelzen von Gletschern, dem Anstieg des Meeresspiegels und der weltweiten Ver-

änderung von Regen- und Trockenzeiten entgegenzuwirken.

Auch im Rahmen der nachhaltigen Entwicklungspolitik misst die Bundesregierung der Wasserpolitik eine bedeutende Rolle bei. So fördern wir in vielen Partnerländern Programme für ein integriertes Wasser-Management, das nicht nur die Bereiche Versorgung, Entsorgung und effiziente Nutzung, sondern auch den Schutz der Ökosysteme einschließt. Ich halte diese Investition in die Infrastruktur für besonders wichtig, nicht zuletzt auch deshalb weil sie eine klare Verbesserung der Lage für Frauen und Mädchen bedeutet. Gerade auf ihnen liegt die Last der täglichen Versorgung ihrer Familien mit Wasser. Hier müssen sie viel Zeit investieren und weite Wegstrecken zurücklegen. Zeit und Energie wären aber viel sinnvoller für Bildung, für Verbesserung der Lebensqualität eingesetzt. Deshalb ist Kofi Annan ganz klar zuzustimmen wenn er sagt „We need to free women and girls from the daily burdens of walking great distances in search of water“.

Bei der Bewältigung des zunehmend komplexen Wassermanagements ist auch die Privatwirtschaft gefordert. Denn die sozialen und entwicklungspolitischen Zielvorstellungen müssen in betriebswirtschaftlich tragfähige Lösungen umgesetzt werden. Für Unternehmen ist dies ein ambitioniertes, aber auch lohnendes Feld, um *global corporate responsibility* unter Beweis zu stellen.

Dabei ist klar, dass einzelne Akteure – ob national oder international, ob staatlich oder nichtstaatlich – diese Aufgaben nicht alleine schultern können. Vielmehr benötigen wir einen Rahmen, der die Akteure zusammenführt und in dem partnerschaftliche Lösungen entwickelt werden können. Dem dient der „Helsinki-Prozess zu Globalisierung und Demokratie“, der von den Regierungen Finnlands und Tansanias initiiert wurde. Ich begrüße, dass der Helsinki-Prozess Wasserpolitik als einen Schlüsselbereich für „Global Governance“ ausgewählt

hat und sehe unser heutiges Forum auch als gute Möglichkeit, den Helsinki-Prozess einen Schritt weiter zu tragen.

Wasserpolitik ist auch eng verbunden mit einem Schwerpunkt der deutschen Außenpolitik, mit der Verwirklichung der Menschenrechte. Wenn wir es ernst meinen mit dem Anspruch, den Menschen ins Zentrum der Entwicklungsanstrengungen zu stellen, dann darf Wasser ihm nicht als Almosen zutropfen. Dann braucht er vielmehr einen rechtlich abgesicherten Anspruch auf Gerechtigkeit und Nichtdiskriminierung beim Zugang zu Wasser und bei seiner Verteilung. Genau diesem ‚Menschenrecht auf Wasser‘ ist die zweitägige Konferenz gewidmet, die ab morgen hier stattfinden wird.

Jetzt haben wir die Möglichkeit, auf unserem Forum Kompakt unterschiedliche Gedanken zu diesem Thema einfließen zu lassen. Ich wünsche mir, dass Sie, liebe Anwesenden, sich dabei das Wasser nicht von den hervorragenden Panelisten abgraben las-

sen, sondern sich aktiv an der lebhaften Debatte beteiligen.

Vielen Dank und viel Spaß!

### **Christian Much, Leiter Arbeitsstab Globale Fragen, Auswärtiges Amt**

Vielen Dank, Frau Staatsministerin – nicht nur für Ihre Rede. Bei dieser Gelegenheit sollte nicht unerwähnt bleiben, dass Sie das Forum Globale Fragen jahrelang, wie sonst eigentlich niemand im Auswärtigen Amt, sozusagen als Stammkundin begleitet haben, als Zeichen Ihres gesellschaftlichen Engagements und mit sehr viel Anteilnahme an den Themen und der Gestaltung der Veranstaltungen. Das war wirklich toll, und dafür danke ich Ihnen ganz herzlich!

Bevor wir weitermachen, möchte ich das Panel kurz vorstellen.

Von Links nach Rechts begrüße ich zunächst Professor Peter Wilderer von der Techni-



Panel

schen Universität München. Er ist ein langjähriger und großer Wasserexperte; das hat sich vor allem in einer ganz bedeutenden Auszeichnung niedergeschlagen, nämlich im Stockholmer Wasserpreis, der ihm 2003 verliehen wurde. Das gilt als der Nobelpreis für Wasser.

Dann kommt Frau **Johannah Bernstein**. Sie ist Umweltrechtsanwältin aus Brüssel und gleichzeitig auch Politikberaterin. Sie hat Regierungen, die UNO und verschiedene UN-Agenturen beraten, speziell im Bereich Wasser und Entwicklung.

Rechts neben ihr sitzt der costaricanische Botschafter **Dr. Bernd Niehaus**, der heute Abend vor allem in seiner Eigenschaft als Mitglied der UN-Völkerrechtskommission zu uns gekommen ist.

Herr **James Pittock**, unser heutiger Keynote-Redner, hat schon früh begonnen, sich in seiner Heimat Australien in verschiedenen Umweltschutzorganisationen zu engagieren und in dieser Eigenschaft mit der aus-

tralischen Regierung über Umweltgesetze verhandelt: Seit Juli 2001 ist er beim World Wide Fund for Nature (WWF) Direktor des Frischwasserprogramms und somit an der Spitze einer der sechs Prioritäten dieser Organisation.

Der Nächste in der Reihe ist **Sir Paul Lever**, auch ein Botschafter, wenn auch ein ehemaliger, und zwar von Großbritannien – hier in Berlin bis vor wenigen Jahren. Heute ist Sir Paul Global Development Director bei RWE Thames Water.

Und schließlich noch **Dr. Peter Gleick**. Er ist ein in Yale und Berkeley ausgebildeter und seitdem mehrfach ausgezeichnete Wissenschaftler und nun Präsident des von ihm gegründeten Pacific Institute aus Oakland - eines der renommiertesten Forschungsinstitute im Bereich Wasser, Umwelt und Entwicklung.

Damit kommen wir jetzt zur Keynote-Rede. Bitte sehr, Herr Pittock.

## **Impulsreferat von Herrn Jamie Pittock, Direktor des Global Freshwater Programme, WWF: “Water: scarcity and environmental responsibility”**

Ladies and Gentlemen, Minister

Thank you for the honour and opportunity to address this distinguished gathering leading to tomorrows International Conference on the Human Right to Water.

I work for an environmental organisation and some of you may wonder: What does a conservation organisation have to do with water. WWF’s mission is to *“build a future in which humans live in harmony with nature”*, and I direct a programme that seeks to link conservation of nature with adequate supplies of water for people as well as wild life. I’d like to focus today on a human right to water and how the implementation of this right requires conservation of the environ-

ment as a source of water for both people and nature.

You would not be here if you were not already aware of the terrible poverty afflicting so many millions of the world’s population. A sixth of all people doesn’t have access to adequate drinking-water supplies, and a third lacks access to sanitation services.

At the same time there is also an environmental crisis. Around 54% of the world’s currently accessible freshwater are diverted for human consumption, and the demand for consumption of water for agriculture is accelerating. This threatens both equitable access for the poor as well as environmental health.



Jamie Pittock

The 2002 UN comment on the right to water emphasized the need for “*Comprehensive & integrated strategies and programmes to ensure that there is sufficient and safe water for present and future generations*” and urged each country to adopt and implement “*a national water strategy and plan of action*”.

The right to water has been defined as comprising the availability, quality and accessibility of water and in this speech I would like to focus on some of the practical issues in implementing this right in an increasingly water-scarce world.

While the distribution of freshwater is uneven globally, the regions of the world that are suffering from growing water scarcity are mostly the tropical and southern regions of the world where poverty is rife. These are also the areas that are predicted to be most severely impacted by climate change and where the growing demand for the 70% of water that is currently diverted for agriculture places many large rivers at risk of being sucked dry. Rivers like the Indus, Ganges, Rio Grande and in southern Africa face a very bleak future.

I wonder if I may divert at this point to ask how many of you in the audience own a pair of cotton jeans or cotton pants? I can see that most people in the audience do. I brought mine along tonight. They suffered a little bit – excuse me, Minister – for two weeks on the road. But a pair of jeans like this represents around 5,000 litres of water. I don’t know where the cotton came from, that made these jeans, but I suspect it is from India or Pakistan, one of the countries where the accessibility of water for the poor is increasingly limited. It is the unnecessarily high use of water in growing crops like cotton, sugar and rice that threatens water supplies in many parts of the world.

The 2005 Millennium Ecosystem Assessment has a bleak assessment of the state of the freshwater biome, stating that “*the use*

*of two ecosystem services – capture fisheries and freshwater – is now well beyond levels that can be sustained even at current demands, much less future ones.*” The Assessment goes on to forecast that during the next 50 years, demand for water will grow – well beyond levels that can be sustained – by between 30 and 85% – and that these water withdrawals will be very significant in developing countries.

Similarly the International and Stockholm water management institutes last year stated that eradicating malnutrition by 2025, with current levels of water productivity, will require additional diversions of water “*close to all the water withdrawals at present*” in the world.

My key message here is that if the human right to water is to be exercised, it requires good water governance to avoid further water scarcity.

Further, from an environmental perspective, it is freshwater biodiversity that is being lost most quickly. WWF’s Living Planet Index, for example, indicates for a basket of over two hundred freshwater species, there has been more than a 50% decline in populations since 1970 compared to just 30% for species in the marine and forest biomes.

This loss of freshwater biodiversity is a human rights issue in itself since millions of the world’s poor rely on freshwater and estuarine capture fisheries for their livelihoods. Consider, for example the lower Mekong River basin whose 55 million residents on average consume close to 60 kilos of fish per person per year, which is their 75% animal protein source. Until now, the unimpeded wet season flooding of a vast area of land has enabled these fish to thrive in the Mekong. Yet, every year new hydroelectric dams are established in that river basin. They capture the peak floods that are needed to flood the land and generate the fisheries’ production that the food sustainability for so many people depends on.

I mention these conflicts between development and human rights and conservation because our governments have made many commitments in the recent years such as during the millennium development statement that are conflicting if implemented poorly.

For example, in the Millennium Development Goals and at the 2002 World Summit, the world's governments committed to: "Significantly reduce the rate of loss of biodiversity by 2010". If this target is to be achieved, then the freshwater biome is the place where it needs to be implemented first and most urgently.

They also agreed to halve the number of people without adequate access to water, sanitation, energy and suffering from hunger by 2015. If managed badly these competing objectives could in fact exacerbate the situation of the poor.

The governments also agreed to prepare National "Integrated Water Resources Management" (IWRM) and water efficiency plans – courageously – by the end of this year, which offer a potential solution in providing an integrated approach to managing water to achieve these multiple objectives.

Let me give you an example from WWF's work from Andhra Pradesh in India, where a number of governments constructed irrigation schemes such as the Katakya irrigation scheme, and now propose the new Godavari Lift Irrigation Scheme that the Austrian government suggested to fund. These not only fail to deliver reliable water supplies to the poor, yet the construction of these projects has disrupted many traditional village 'tank' water systems that have supplied these villages for centuries. Indeed, WWF has through its field work and remote sensing calculated that the 13th century Katakya dynasty system of local water tanks would not only store more water for human use than delivered by the modern schemes, but it would also be more equitably distributed

to reach the poor and enable each village to manage their own water supplies.

It is through poverty reduction strategies and national water schemes that our governments have envisaged that this conflict between water scarcity and poverty reduction and human right to water will be addressed.

It is standard operating procedure in a forum such as this for an NGO speaker to castigate the many failings of donor governments. Before I do that, I'd like to focus on the responsibilities of developing country governments to show leadership in governing their water.

In 2004, WWF and partner organizations reviewed the performance of 30 countries with the greatest proportion of their citizens who lacked access to basic water services. This research undertaken by Peter Newbourne and Chris Tydeman focused on Cottonou Agreement Country Support Papers (CSPs) and Poverty Reduction Strategy Papers (PRSPs).

Of the 16 countries with PRSPs, only two (13%) prioritize water supply and sanitation, whereas 8 (50%) mention water but not actually in the 'action plan' section where funds are allocated. Only 2 of the 12 countries (17%) facing 'absolute' or 'economic' water scarcity prioritized water in their strategies (PRSPs or CSPs). The results are worse for CSPs since only 4 of the 26 countries (15%) with CSPs include water and sanitation as priorities.

In Newbourne's in-depth assessment of 10 PRSP he found that agriculture and irrigation development is favored in 7 PRSPs. Integrated water resources management (IWRM) does not feature strongly in any of the ten PRSPs, whereas construction of hydropower facilities is favored in 5 countries.

I think this suggests that despite their rhetoric most developing country governments have not prioritized water services, even

where water is particularly limited. It also suggests that where water resources are limited those national agencies responsible for its management have favored grandiose schemes for industrial water consumption and centralized infrastructure as opposed to some of the community level poverty reduction measures we would favour.

It is hard to see how the human right to water will be implemented in this situation.

WWF does believe that there are practical solutions. One of the most practical solutions would be the preparation of good IWRM plans and indeed the Millennium Summit that has just concluded in New York urged governments to further develop such plans. The Global Water Partnership reviewed IWRM plans of 108 countries in 2003 and found 15% have made good progress, 50% have initiated the process.

Of greater concern, among the donor governments, only Canada and the Netherlands appear to be explicitly contributing funding to the development of IWRM plans in developing countries.

Without effective national water plans it will be impossible to apply practical measures such as watershed protection, environmental flows, water sharing agreements and water efficiency practices needed to sustain water supplies to deliver the human right to water.

European Union member states have much to offer in the wise management of water, building on their excellent Water Framework Directive and aid programs. However, they need to show more commitment than is evident so far. The dismal performance of the EU Water Initiative and Water Facility does not bring credit to the European Union where over four years of talk, planning and media releases we haven't seen a single extra Euro hit the ground in a developing country to advance water management. The EU's limited delivery of water aid con-

trasts with its profligate spending on water wasting agricultural subsidies. In Spain, where EU agricultural subsidies fuel production, the surplus from just 4 crops – corn, cotton, rice and alfalfa – uses almost 1,000 hm<sup>3</sup>/year, equivalent to the volume of water which could supply 16 million Spanish citizens for one year. This mismatching in allocation of EU resources is, I think, one that deserves close attention of Europe's governments.

WWF also urges donors and implementing governments to consider supporting more programmes that help local people help themselves in conserving the source of water in their local environment for both people and nature.

For example, WWF works with the South African Government's 'Working for Wetlands' programme, that since 2000 has employed the most disadvantaged people to restore 40 wetlands, to store, filter and reliably supply clean water to local communities. Over 1,400 disadvantaged people, mostly single parents and women, have benefited from the training and income this has provided, leading for example, to workers upgrading their housing.

In La Cocha in Colombia, WWF worked with local communities to form cooperatives to manage local water and other natural resources in place of a proposed inter-basin water transfer scheme. Incomes of project participants are now 2.8 times the regional average and the participating communities report improved health, better food security, and greater self-reliance.

In our view investing in local communities is a more effective means of implementing the human right to water and reducing poverty compared to large infrastructure projects.

I would like to thank you for the opportunity to make these provocative opening remarks. WWF welcomes today's discussion on the growing scarcity of water and tomorrow's

focus on how best to achieve the human right to water.

This right depends on availability, quality and accessibility of water, all factors that are threatened by the growing scarcity of water, particularly in developing countries.

Water scarcity can be overcome through better governance. WWF urges you to con-

sider how we can do more to develop and implement national water plans to better manage the sources of water, use water more efficiently, and invest more in water management by local communities in place of grandiose engineering schemes. Together let us conserve the environment as the source of water for people and nature. Thank you.

## Paneldiskussion

**Moderation: Christian Much, Leiter Arbeitsstab Globale Fragen, Auswärtiges Amt**

### Much

Herr Pittock, vielen herzlichen Dank für diese wirklich inspirierende Rede, die sicher viele Punkte enthielt, auf die wir später in der Diskussion zurückkommen sollten, zum Beispiel die Frage, ob wir die Dringlichkeit der Wasserkrise wirklich immer erkennen, wie wir umgehen mit konkurrierenden Verwendungszwecken von Wasser und auch mit einer Frage, die Sie aufgeworfen haben, und die auch im Weltwasserbericht der VN steht: „Wir haben hervorragende Konzepte für Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit entwickelt, dennoch unterlassen wir es rechtzeitig die notwendigen Maßnahmen zu ergreifen“. Also die Frage: Tun wir genug, um unseren Einsichten entsprechend vorzugehen?

Damit kommen wir jetzt zu dem Teil, wo unsere Panelisten in Aktion treten. Lassen Sie uns noch ganz kurz die Spielregeln vereinbaren. Sie haben sieben Minuten Zeit, um aus Ihrer Perspektive etwas zu sagen. Sie wissen, hier findet demnächst die Fußballweltmeisterschaft statt. Wenn Sie zu lange reden, gibt's eine gelbe Karte und zweimal Gelb ist soviel wie Rot. Ich hoffe auf Ihr Verständnis dafür. Weitere Regeln gibt's nicht, die Gedanken sind frei. Und nun zu Dr. Peter Gleick, Präsident des Pacific Institute aus Oakland in Kanada. Sie haben das Wort.

### Dr. Peter Gleick

Good evening. Thank you very much for the invitation to participate. Mr Ambassador, distinguished panellists, colleagues, friends and the audience. I am the Director of the Pacific Institute. The Pacific Institute is in Oakland, California, not Canada. I don't

know whether the Canadians would adopt us or not. Perhaps.

I am a scientist working on water issues, at the connection between water, science and policy. I am going to make five very short provocative comments. I hope that we can stimulate a discussion.

The first point is that without any doubt in my opinion the most serious water problem is, as the Minister said, the failure to meet basic human needs for water. You heard the numbers and I don't want to repeat them, but the failure to meet basic water supply and sanitation needs globally leads to many other problems: health, security, poverty, environmental problems. And if we cannot meet these basic human needs, we will not solve the global water challenges. In an attempt to address this problem, the world adopted the Millennium Development Goals, which again you have heard about.

My second point is that I think it is very unlikely that we are going to meet the Millennium Development Goals. I believe inadequate resources of all types are being committed to them, particularly in the water area. Inadequate financial resources, inadequate intellectual resources, inadequate institutional resources. I realize we have got ten years to go and I'm not always pessimistic, but I do believe that, unless our efforts in this area increase, we will reach 2015 and will not reach the targets for water supply and sanitation.

The third point is that there is no single solution to global water problems. There is no single technological answer. There is no single economic answer. There is no single institutional answer. And too often we approach water problems with the idea that, if

we could just find the right technology, we find the right financing mechanism, we find the right form of institutional governance, that we will solve our needs. I don't believe that that's the case. I think solving the world's water problems requires a new way of thinking about water, an integrated way of thinking about water. We have to think about human water uses and environmental and ecological water uses together, as Mr Pittock mentioned. I think we need to think about public aspects of water and private aspects of water. A topic I am sure will come up later. We need to think about large scale solutions and small scale solutions. We need to think about the supply of water, which is something we are pretty good at, but we also need to think about the demand for water and how we use water, which is something we are not particularly good at. In the end, unless we integrate all of these aspects together, I don't think we will make adequate progress.

The fourth point I'd like to raise is the question of transboundary political issues. There is a very strong connection between water and politics. The full name of the Pacific Institute is actually the "Pacific Institute for Studies in Development, Environment and Security" and there really is no issue, I believe, that integrates development and environment and international politics and security as well as water does. Water and politics are very tightly linked, half of the land area of the planet is in the basin of an international river. Almost all major rivers that I think anyone in the audience could name are transboundary rivers, they cross political borders and we devote inadequate political resources to addressing the conflicts that arise. There are many legal, international tools for addressing these challenges, but I don't think they are adequately applied or addressed. The question of water as a human right is one piece of this. I will have more to say about this in the human rights



*Dr. Peter Gleick*

conference tomorrow and I won't say anything more about it tonight. But it is a good example of the way in which water and politics comes together.

Finally – I don't have a yellow card yet – the issue of global climate change is a critical one, it's a real one, it is connected to water as it is connected to anything else. And of course global climate change is connected to everything else. I want to make two points about this.

The first is, I am personally a supporter of the Kyoto protocol, despite my government's position on this. Having said that however, the Kyoto protocol is not enough. I think you can agree to the Kyoto limits and most of the countries in Europe, if not all, have agreed to the Kyoto limits. But I am not convinced that most of the countries in Europe or all countries in Europe will reach their commitments. That's one point.

The second is, even if we reach the Kyoto limits we are not doing enough to address the issue of climate change. The Kyoto protocol is not sufficient to stop climate change, it is barely sufficient to slow the rate of climate change and we have to move beyond Kyoto automatically. From a broader point of view, I think we have to understand better the implications of climate change for water resources. They are going to affect food, they are going to affect water availability. Climate change is going to affect water quality, it is going to change a whole series of things associated with the water challenges. In some places, climate change may make water problems less severe. In some places, it is very likely to make water challenges much more severe. And I don't think we are adequately tackling this.

Let me stop there and if there is any time left, we will save it for questions and answers.

Thank you very much.

## **Much**

Vielen herzlichen Dank und gleich zu unserer nächsten Panelistin, Frau Johannah Bernstein, Umweltanwältin aus Brüssel. Sie hat in letzter Zeit auch Regierungen in Wasserfragen beraten, unter anderem von Kanada, Dänemark, Schweden, Niederlande, Finnland, und auch das UN-Umweltprogramm, UNDP und eine Reihe anderer Institutionen, darunter auch den Helsinki Prozess. Sie tut das mit großem Engagement. Das Engagement für Wasser geht soweit, dass ihr Lebenslauf sagt, Hobby: Landschaftsmalerei, und spezifiziert: Wasserfarben. Also, Sie haben das Wort.

## **Johannah Bernstein**

Vielen Dank. As the only Canadian on this panel, on behalf of my government, I would like to invite the Pacific Institute to relocate to Canada. We are, as you know, home to something like 14% of the world's freshwater resources.

I am going to also make five points, although not as politically sharp as Peter's. I want to provide quickly an overview of where we are, in terms of meeting the MDG target on water. I'd now like to look briefly at the constraints, the institutional, political, financial and technical factors, that are impeding the implementation of the water target and then very briefly outline for you the EU's commitment. I don't speak of course for the EU as a Canadian national. In the capacity of having organized for the Dutch Foreign Ministry, last year in advance of the thirteenth session of the Commission on Social Development, a stakeholder consultation on water, sanitation and human settlements, I'd like to relate to you some of the key conclusions that came out of that meeting. And then finally I'd like to share with you some of the recommendations that have been put forth by the UN Millennium Task Force on water and sanitation and identify for you the key pre-conditions that the Task Force has identified and indeed charge the international community with.

First of all, in terms of where we are in meeting the MDGs: In 2002, as the State Minister mentioned, 83% of the world population used improved drinking water resources, out from an estimated 77% in 1990. At that point, the world is actually on track to achieve the MDG target of halving by 2015 the proportion of people without sustainable access. Over the period 1990 to 2002, 1.1 billion people gained access to safe drinking water. Most of the gain was made in southern Asia, with a particular gain in India. But 17% of the world population, that is 1.1 billion people out of 6.2 billion, still lack access to safe water supply. And out of that 1,1 billion, nearly two thirds are living in Asia with close to 300 million in China alone. So what will it take to get us from where we are right now to 2015? Basically, what the Millennium Task Force asserts is, that because of the projected population growth we are going to have to cover the needs of over 6,4 billion people by 2015. And this means that access will have

to be provided for an additional 1.2 billion people. In daily terms this means that 300,000 people will have to be provided with access to new water supply services every day between now until 2015. So that is basically where we are and where we need to go.

In terms of the constraints, let me simply talk about four: the political constraints, the institutional, the financial and the capacity-building constraints.

The political constraints have been touched on by Jamie Pittock and by Peter, so I will be very brief here. There are basically two main problems: one is at the national level in many developing countries, as there is a lack of political leadership and there is a host of political reasons that are endemic to both the national government and political hierarchies. But as well the priority that water got in terms of ODA has not been very high.



*Johannah Bernstein*

As Jamie Pittock mentioned, only two countries, Canada and the Netherlands, have really honoured their commitments in terms of water-related ODA. So besides the lack of prioritization on the national level, there has also been a failure to make compelling cases to political decision-makers at all levels of governance as to the importance that water plays in the broader context – the importance that water plays vis-à-vis the security sphere, the development sphere, the economic sphere and indeed, as Peter just mentioned, the link with climate change is particularly compelling.

In terms of the institutional constraints, there are two types that I briefly want to highlight. One has to do with the lack of appropriate institutions, both in developing countries and even in developed countries. And again Mr Pittock mentioned the lack of national water plans and the fact that many national plans are being put into place without a duly integrated approach.

The second institutional problem is the dysfunction of those existing arrangements that currently are on the ground. Part of the dysfunction has to do with an ambiguity between the public and private sector when it comes to the delivery of water. As you know, in many cases the delivery has been devolved to the private sector. However, in many cases governments have been overly optimistic with regard to the role that the private sector could and would play to fill the service delivery gap. What we have seen is that the projected financial investment in the water sector has not met expectations, particularly in Sub-Saharan Africa. Which leads me to the financial constraints.

Foreign direct investment is an important part of the mix of the financial challenges. However, the water challenge as part of the ODA challenge is absolutely mind-boggling. It is estimated at about 6.7 billion US\$ a year. This means that ODA literally has to triple between now and 2015. We also know that the world donor community is way off track

in terms of meeting the 0.7% target. So that is going to be an enormous hurdle to overcome. Let me turn quickly to the Millennium Task Force - if I have time I will come back to the EU commitments.

Let me identify the five political commitments that the Millennium Task Force challenged the international community.

- No. 1: They insisted that there needs to be a deliberate commitment by donors to increase and refocus development systems and to target aid to the poorest low-income countries.
- No. 2: There needs to be deliberate commitment by governments of middle-income countries that don't depend on aid, to reallocate their national resources so that they do target the needs of the unserved poor.
- No 3: There need to be deliberate activities to create support and ownership for water supply and sanitation initiatives and hence a more defined role for the private sector and a better resourced public authority sector around the world. The division of labour regarding service delivery has to be better defined in terms of particular impact for both women and men in poor communities.
- No 4: There needs to be a deliberate recognition that basic sanitation, in particular, requires an approach that centres on community mobilisation and actions, and that encouragement of that type of mobilisation is needed.
- No 5: There is a need for deliberate planning and investment in sound water resource management and infrastructure.

Very briefly, these are the ten concrete actions that have been called for:

- (1) Sanitation has to move to the top of the political agenda. In many developed countries, sanitation is not a priority within development cooperation policies. I don't know whether this is the case in Germany, but it certainly is in many other donor countries.

- (2) The delivery of water supply and sanitation services have to respond better to the differentiated needs in the priorities of women and men.
- (3) Government and donor agencies need to perceive both investment and reform at the same time.
- (4) Water and sanitation targets must focus on sustainable service *delivery* rather than on the construction of new facilities alone.
- (5) Empowerment of local authorities and communities.
- (6) Governments and utilities must ensure that users who *can* pay *do* pay for the maintenance and expenses of water services. At the same time, the needs of the poor also have to be addressed.
- (7) The need for integrated water resource management plans. This comes back to Jamie Pittock's point
- (8) The need for a wider range of new technologies that are community friendly and culturally appropriate.
- (9) Institutional, financial and technical innovation.
- (10) And then, finally, the need for a greater degree of cooperation within the UN system. There are some sixteen bodies - specialised agencies and programmes - within the UN, which have a mandate for water.

I will stop there. Thank you very much.

### **Much**

Vielen Dank. Es ist jetzt ein Vergnügen, Herrn Dr. Bernd Niehaus zu begrüßen, den costaricanischen Botschafter in Berlin. Herr Niehaus war zwei Mal Außenminister seines Landes und damit zuständig für zwei von drei Phänomenen, die Costa Rica weltweit auszeichnen. Die drei Phänomene sind erstens, dass es dort viel Wasser gibt. Ich glaube, als Außenminister trugen Sie dafür keine Verantwortung. Aber der große ökologische Ruf von Costa Rica und der Ruf als friedliebendes Land, dafür waren Sie als Außenminister verantwortlich. Und Sie haben in Ihr Rucksackgepäck jetzt auch noch einge-

packt, dass Sie Mitglied der UN-Völkerrechtskommission sind. Eine Kommission aus unabhängigen Völkerrechtsexperten, die sich unter anderem mit der Frage beschäftigt, wie Konflikte zwischen Staaten bezüglich Grundwasser verhindert werden können. Ich freue mich auf Ihre Ausführungen dazu.

### **Dr. Bernd Niehaus**

Bevor ich anfangen werde, muss ich zugeben, dass ich etwas nervös werde durch diese gelben und roten Karten von Herrn Much. Als typischer Lateinamerikaner habe ich das mit der Zeit nicht sehr ernst genommen. Das Beste ist, ich gucke nicht nach rechts und sehe mir die Karten nicht an.

### **Much**

Keine Sorge. Selbst wenn Sie hier Rot bekommen – Costa Rica ist für die WM qualifiziert.

### **Niehaus**

Das wollte ich hören. Dankeschön. Frau Staatsministerin Müller, Herr Much, meine Damen und Herren. Zu allererst möchte ich mich herzlich bedanken für die Möglichkeit, an diesem Forum teilzunehmen. Ich bin kein Wasserexperte. Ich bin, wie Herr Much sagte, Jurist, Mitglied der Völkerrechtskommission. Die Kommission sucht zur Zeit juristische Wege, um die Ressourcen von Grundwasser zu regeln und ihren Gebrauch möglich zu machen.

Wasser ist diejenige Substanz, die auf der Erde am meisten vorhanden ist. 70% der Erdoberfläche sind mit Wasser bedeckt. Davon sind jedoch nur 2,43% Süßwasser. Zwei Drittel des Süßwassers sind unbeweglich im Eis der Pole und Gletscher eingeschlossen, weshalb nur 1% des Wassers für den menschlichen Verbrauch zur Verfügung steht. Der Pro-Kopf-Verbrauch an Wasser wird noch durch die Verbesserung des Lebensstandards und das schnelle Anwachsen der Bevölkerung erhöht. Als Folge dessen entwickelt sich Wasser zu einer knappen Ressource. Darüber hinaus wird Wasser durch

menschliche Einflüsse immer mehr verschmutzt. 50% der Bevölkerung in den Entwicklungsländern ist Wasser ausgesetzt, welches nicht für den menschlichen Verbrauch geeignet ist. Das ist schon erwähnt worden. In der Dritten Welt sterben täglich 6.000 Kinder, weil sie unreines und verschmutztes Wasser trinken. Das ist entsetzlich. Es gibt keinen Zweifel: Die Menschheit geht mit großen Schritten auf eine internationale Wasserkrise zu. Aufgrund dieser Tatsache ist eine Suche nach schnellen Handlungen und Antworten von Seiten des internationalen Rechts und der organisierten internationalen Gemeinschaft erforderlich.

Im Bewusstsein des bisher Gesagten beschäftigen sich gegenwärtig verschiedene internationale Foren mit dieser Problematik. Darunter die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO), die UN-Organisation für Landwirtschaft und Ernährung (FAO), die internationale Vereinigung der Hydrogeo-

logen, und nicht zuletzt die Völkerrechtskommission der Vereinten Nationen. Sie arbeiten alle mit großer Anstrengung an der Suche nach adäquaten Lösungen für diese Probleme.

Das Interesse des internationalen Rechts am Thema Wasser ist nicht neu. Seit fast 200 Jahren ist dieses Thema Studienobjekt des internationalen Rechts. Anfangs bezog sich das Interesse jedoch fast ausschließlich auf die Rechte der freien Schifffahrt. Auf dem Wiener Kongress (1815) wurde zum ersten Mal das Thema eines Rechtssystems für internationale europäische Flüsse behandelt und schließlich das Prinzip der freien Schifffahrt ausgerufen. 1865 wurde die Europäische Donau-Kommission gegründet, die als Beispiel für spätere Kommissionen diente, die sich dem Thema Flüsse und speziell der Regelung der Schifffahrt widmeten.

Durch die Nutzung der internationalen Flüsse zu anderen Zwecken als der Schiff-



*Dr. Bernd Niehaus*

fahrt, zum Beispiel der Herstellung elektrischer Energie, der Bewässerung, Industrieprozessen und der Nutzung zu Erholung und touristischen Aktivitäten, wurde ein neuer Vorstoß des internationalen Rechts in diesen Bereichen notwendig. Die neue Nutzung des Wasser brachte zwar große Vorteile, war jedoch auch mit starken Interessen- und Kompetenzkonflikten verbunden und rief ernsthafte Probleme für den Umweltschutz, angesichts der riesigen Verschmutzungen hervor. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich das internationale Recht zu internationalen Flüssen auf die Festlegung von administrativen Maßnahmen beschränkt, die darauf gerichtet waren, die freie Schifffahrt zu regeln. Mit den neuen Arten der Wassernutzung war es jedoch notwendig geworden, dass das internationale Recht seine Aufmerksamkeit auf den Erhalt eines ausbalancierten Gleichgewichts der Interessen zwischen den Staaten und die Schaffung eines Schutzes vor den schädlichen Umweltauswirkungen richtete. Mit diesem Ziel arbeitete die Kommission über mehrere Jahre, von 1971 bis 1994, an der Ausarbeitung des Entwurfs einer Konvention, die durch die Generalversammlung der Vereinten Nationen am 21. Mai 1997 unter dem Titel „Konvention über die Rechte der Nutzung internationaler Wasserwege für andere Zwecke als die Schifffahrt“ gebilligt wurde. Die Hauptprinzipien dieser Konvention basieren auf der internationalen Zusammenarbeit und betreffen folgende Punkte: die gleichberechtigte und vernünftige Nutzung der internationalen Wasserressource durch die Staaten einerseits und die Verpflichtung der Staaten andererseits, die internationalen Wasserressourcen, die durch ihre Territorien gehen, so zu nutzen, dass für andere anliegende Staaten kein Schaden entsteht. Außerdem werden sie verpflichtet, die Ökosysteme der internationalen Wasserwege zu schützen und zu erhalten, sowie die Verschmutzung zu vermindern und zu kontrollieren.

Während der langen Ausarbeitung des Konventionsentwurfes durch die Kommission

wurde die Frage aufgeworfen, ob bei der Umsetzung der Konvention auch das Grundwasser mit einbezogen werden sollte. Das Grundwasser wurde von Anfang an im Zusammenhang mit dem Oberflächenwasser analysiert. Obwohl davon auszugehen ist, dass während des Studiums dieses Themas die Aufmerksamkeit auch auf die Existenz von abgeschlossenem Grundwasser gelenkt wurde (Grundwasserspeicher-Aquifere, die nicht mit der Oberfläche verbunden sind), so herrschte doch die Idee vor, dass die Konvention nur das mit dem Oberflächenwasser verbundene Grundwasser zum Thema haben werde. In diesem Sinn definiert die Konvention von 1997 als Wasserlauf ein System von Oberflächen- und Grundwasser, welches angesichts seiner Verbindung untereinander eine Einheit bildet und normalerweise in eine gemeinsame Mündung ausläuft.

Der Terminus „Wasserlauf“ schloss also in dieser Definition das abgeschlossene Grundwasser aus, weshalb man vorschlug, dieses Thema aufgrund seiner Komplexität und der wenigen Erkenntnisse darüber in einer separaten Studie zu behandeln. Eine besondere wichtige Eigenschaft des unverbundenen, abgeschlossenen Grundwassers ist, aus Sicht der Völkerrechtskommission, die Tatsache, dass dieses Wasser oft die Grenzen eines Staates überschreitet. Das heißt, es befindet sich auf einem Territorium von zwei oder mehr Staaten und ist somit Bestandteil dessen, was im Völkerrecht als gemeinsame natürliche Ressource bekannt ist. Ein Thema, welches ziemlich komplex ist und für das es nur wenige internationale Regelungen gibt. Die Behandlung des Themas gemeinsamer natürlicher Ressourcen durch die Kommission ist noch recht jung. Erst im Jahr 2000 wählte die Kommission dieses, als eines der fünf neuen Themen, die im folgenden Jahrfünft behandelt werden sollten. Juristisch gesehen ist dieses Thema von großer Bedeutung. Die genannten Ressourcen befinden sich nicht nur physisch in der Jurisdiktion von zwei oder mehr Staaten, sondern die Ausbeutung dieser Ressource auf

dem Gebiet eines Staates hat notwendiger Weise Folgen auf den Nutzen, den der andere Staat von dieser Ressource haben könnte. Diese besonderen Eigenschaften erschweren das Erreichen angemessener juristischer Lösungen und stellen eine sensible und bedeutende Aufgabe in der Entwicklung des internationalen Rechts dar.

Da die abgeschlossenen, grenzüberschreitenden Wasservorräte als gemeinsame natürliche Ressourcen gelten und so eine große Bedeutung haben, werden sie seit 2003 innerhalb der Völkerrechtskommission eingehend analysiert und studiert. Es ist offensichtlich, dass fast alle Prinzipien, die in der Konvention von 1997 verankert sind, auch auf das abgeschlossene, grenzüberschreitende Grundwasser anwendbar sind. Als der Entwurf der Konvention im Jahre 1997 angenommen wurde, billigte und präsentierte die Kommission der Generalversammlung eine Resolution, in der die Staaten verpflichtet wurden, sich bei Regelungen für grenzüberschreitendes Grundwasser von den Prinzipien des Artikel-Entwurfs über die Rechte der Nutzung der internationalen Wasserwege für andere Zwecke als die Schifffahrt leiten zu lassen. Trotzdem gibt es klare Unterschiede, die bei internationalen Regelungen notwendigerweise berücksichtigt werden müssen. Zum Beispiel sind die Oberflächenwasservorräte im Vergleich zu den Grundwasservorräten relativ schnell erneuerbar. Das bedeutet, dass sich die Grundwasservorräte durch Ausbeutung schnell erschöpfen und dass es Jahre und Jahrzehnte dauert, bis sie sich erneuern. Außerdem verbleiben sie bei Verschmutzung viele Jahre in diesem Zustand.

Die rechtliche Bestimmung von grenzüberschreitendem Grundwasser befindet sich noch in der Anfangsstufe und es ist zwingend erforderlich, eine internationale Zusammenarbeit auf diesem Gebiet ins Leben zu rufen.

Um die Dimensionen und die Bedeutung dieser Vorräte hervorzuheben, möchte ich

als Beispiel anführen, dass allein der Aquifer Guarani, den sich Brasilien, Argentinien, Paraguay und Uruguay teilen, ein Speichervolumen von 40.000 km<sup>3</sup> hat. Das ist genügend Wasser um eine Bevölkerung von 1,5 Milliarden Personen über einen Zeitraum von 200 Jahren mit einer Menge von 100 Litern pro Tag pro Person zu versorgen. Diese Dimensionen sind nicht nur eine Hoffnung für die Lösung des Problems der knappen Süßwasservorräte, welches die Welt bedroht, sondern stellen auch eine Herausforderung dar für eine effiziente internationale Zusammenarbeit bei der Ausarbeitung eines angemessenen Rechtssystems und im Umweltschutz zum Wohle der einzelnen Staaten und der gesamten Menschheit. Vielen Dank.

#### **Much**

Vielen Dank, Herr Dr. Niehaus. Sie haben damit völlig neue Aspekte eingeführt, die hoffentlich auch für Nichtjuristen interessant waren und die zeigen, welche Arbeiten auch in anderen Wissenschaften noch zu leisten sind, um mit Wasser vernünftig umzugehen.

Der nächste Panelist, den ich Ihnen vorstellen möchte, ist Sir Paul Lever, der sich in Berlin gut auskennt. Nach einer fast 40-jährigen Karriere im britischen auswärtigen Dienst war er, hoffentlich als Höhepunkt seiner Karriere war, von 1997 bis 2003 als britischer Botschafter hier in Berlin., anfangs vor dem Regierungsumzug auch noch in Bonn. Nach 2003 ging Sir Paul dann als Global Development Director zu RWE Thames Water und damit zu einem ganz bedeutenden kommerziellen Anbieter von Wasser. Also wieder eine neue Perspektive mit der wir uns auseinandersetzen können. Sir Paul, Sie haben das Wort.

#### **Sir Paul Lever**

Thank you very much. It is a great pleasure to be back in Berlin and back in the Auswärtiges Amt.

I work for RWE Thames Water where, as a private sector company, we supply water

and sanitation services in around 20 or so countries, but our three core markets are Germany, Britain and the United States.

I just want to say a few words about what it is that the private sector can offer in the field of water and sanitation and what the constraints are upon having recourse to it.

Water, as we know, comes free from the sky, the earth and the sea. But getting it from its natural environment to people involves a cost. The cost lies in the pumping stations, the treatment plants, the reservoirs, the pipe-infrastructure, the sewage works and so on. And this cost has to be paid for. It makes sense on both economic and environmental conservation grounds for the cost to be recovered. And for those consumers who can afford it to be charged in some way for

what they use. How this should be done is a matter of public policy.

At Thames Water we don't argue that the private sector is inherently a better place to supply water or waste water services than the public sector, but we do think that the private sector has a number of relevant skills and competences to offer. Among them are the following: technical, engineering and management expertise; a customer service ethos; access to capital and the ability, in some cases, to take the cost of water supply out of the public finances; an awareness of best practices in the water and waste water industry throughout the world; and, lastly, efficiency.

And there are a number of ways in which these skills and competences can be brought



*Sir Paul Lever*

to bear. There are a range of different business models, some of which would apply in certain situations. But if the private sector is to function successfully, there are certain factors which need to be borne in mind.

First of all, there is politics. Buying, building, operating a water system involves a long term commitment, usually ten to twenty years. Will the political environment remain the same during this period or will the government change and want to nationalize what the private sector has created?

Secondly and critically, regulation. Water is a natural monopoly. Direct competition isn't feasible, so you need robust external regulation in order to protect consumers, in order to look after the interests of governments, but also to ensure a fair rate of return for investors. And regulation is a very sophisticated art, involving access to data and the exercise of neutral professional judgement. Not many countries outside the developed world can offer the assurance of this.

Thirdly, there is the issue of the cost of capital. If a water or waste water operation involves a high degree of initial investment and if a private operator is to be responsible, will the capital raised be in the same currency as the revenue which accrues, or will there be an exchange rate risk? And if there is to be an exchange rate risk, how is it going to be covered?

Fourthly, the question of profit, to use that ugly word. Private companies are responsible to their shareholders and the shareholders expect a rate of return on the capital invested. But what the markets tell us is that they see the water industry as a so-called low-risk low-return business. They are not interested in - what they would call - adventures in the developing world, where the risk is high and where the rate of return would equally have to be high.

And lastly, there are social factors. In our core markets, those people who can't afford

to pay are in a small minority. We don't cut them off, we are not allowed to by law, but there is a social network to look after them. In other countries it's different. It's not easy to judge whether a proposed tariff is viable. What happens if it turns out to be unaffordable for a significant number of potential customers? And how do you deal with issues like illegal usage and loss of revenue?

So, our company's conclusion from all this is that we only want to own assets and bill customers directly in those markets where we have long term confidence in a system of regulation. We don't want to do so in the developing world, where we run the risk of being accused of exploitation and where the risks in our view are simply too high.

That doesn't mean however that we have no interest in contributing to the achievement of the Millennium Development Goals. We do and we want to do so in a way which goes beyond corporate philanthropy (although we like to think we are quite generous in this aspect as well). We have therefore been involved along with NGOs and other private sector companies in the search for a different partnership model, which will enable us to operate on a commercial basis, but do so in conjunction with local service providers and with NGOs. And the initiative "water and sanitation for the urban poor" is the way of which we, as a company, think, we can best contribute to the provision of water and sanitation to those billions of people who at present don't have it.

One last observation: water is a highly political issue. It raises great emotions and the politics of water are very strange. The two biggest private sector water companies of the world come from France, which is a country where it is normally the government that is responsible for the delivery of public services. In the United States, the land of free markets, there is in some cases significant opposition to the role of the private sector. Our hope is that we can get away from too much ideology and dogmatism in

the debate. If those billions of people who at present lack access to clean water and sanitation are to have their needs met, we need to try to make use of all the available mechanisms. Let's be conscious of the limitations of what the private sector can do, but let's not exclude it.

### **Much**

Vielen Dank, Sir Paul, für die Einführung dieser neuen Perspektive. Sie waren auch mustergültig in der Form, wie Sie die 7-Minuten Grenze eingehalten haben.

Wir kommen damit zum letzten Panelisten: Professor Wilderer von der Technischen Universität München. Professor Wilderer ist studierter Bauingenieur. Nach der Promotion zum Diplomingenieur habilitierte er im Fachgebiet „Biotechnologie des Abwassers“, war dann an verschiedenen Universitäten im In- und Ausland, vor allem auch in den USA, und ist seit 2003 Direktor des Instituts

für weitergehende Studien zur Nachhaltigkeit. Vorhin sagte ich schon, dass er verschiedene Auszeichnungen bekommen hat, neben verschiedenen Ehrendoktorwürden vor allem den Stockholmer Wasserpreis im Jahr 2003. Seine Hauptforschungsrichtungen sind: integrierte Wasserwirtschaftskonzepte für urbane und ländliche Gebiete, kulturelle Aspekte der Nachhaltigkeit und Wassertechnologie. Sie haben das Wort, Professor Wilderer.

### **Prof. Dr. Peter Wilderer**

Recht herzlichen Dank. Sie haben schon gesagt, ich bin Ingenieur, und als solcher bin ich natürlich primär an der Technik interessiert: an der Technik der Wasserversorgung, der Abwasserbehandlung und der Wasserwiederverwendung. Aber natürlich, wir Ingenieure sehen diese Technik eingebettet - und müssen sie eingebettet sehen - in die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die, wenn wir das nun global betrachten, ja alles



*Prof. Dr. Peter Wilderer*

andere als weltweit uniform sind. Eingebettet in die gesetzlichen Rahmenbedingungen, die politischen Rahmenbedingungen, alles dieses in sehr unterschiedlichen Regionen und schließlich eingebettet in die kulturellen Rahmenbedingungen. In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, dass die Wasserversorgung ins Spezielle sicher auch in die Intimsphäre der Menschen eingreift, ganz besonders auch in die Intimsphäre von Frauen. Und es ist notwendig, dass wir Technologie bereitstellen zur Lösung der anstehenden Probleme, dass wir die Intimsphäre, die Empfindlichkeiten der Menschen in unterschiedlichen kulturellen Regionen kennen und auch berücksichtigen.

Das alles bewusst zu sehen und zusammen zu sehen heißt: Wir müssen für das Wassersystemische Lösungen anstreben, um mehr Leute mit Trinkwasser und Sanitärtechnik versorgen zu können, um mit den Herausforderungen unserer Zeit fertig zu werden. Wir stehen vor gewaltigen technischen Herausforderungen. Das wurde mehrfach schon gesagt. Treibende Kräfte, die uns einer Lösung näher bringen, sind ganz gewiss die Millennium-Entwicklungsziele. Sie kennen das: Wir haben in den nächsten zehn Jahren zu halbieren. Was das unter'm Strich bedeutet, hat Johannah schon gesagt: Pro Tag Bau von Wasserversorgungseinrichtungen für 200.000 oder sogar 300.000 Menschen. Also heute, morgen und übermorgen und das über die nächsten zehn Jahre. Und wer jemals in diesem Geschäft tätig war, weiß, dass das eigentlich völlig unmöglich ist mit der herkömmlichen Technologie, oder mit der Art und Weise wie wir denken. Peter Gleick hat ange mahnt, wir sollten bezüglich Wasser einen neuen Weg im Denken suchen. Das ist auch meine Meinung.

Wenn es an die Kläranlagen kommt rechnen wir, dass nicht einmal 10% der Erdbevölkerung an Kläranlagen angeschlossen sind. Das ist nicht nur in den Entwicklungsländern so, ich erinnere daran, dass die Stadt

Brüssel keine Kläranlage hat. Wir müssen also jeden Tag eine Kläranlage für 900.000, fast eine Million Menschen bauen. Jeden Tag in den nächsten zehn Jahren.

Die Millenniumsziele sind die eine treibende Kraft, die uns zwingt neue Wege zu suchen und zu gehen. Die zweite treibende Kraft sehe ich im Wachstum der Stadtregionen. Wir rechnen damit, dass bis zum Jahr 2035 etwa 65% der Erdbevölkerung in Städten wohnen. Damit steigen in den Städten der lokale Wasserverbrauch und das Abwasseraufkommen in enormen Maße - nicht nur der Wasserverbrauch der Menschen, sondern auch der Industrie und der Landwirtschaft im Umfeld.

Die Zusammenfassung dieses Teil meiner Ausführung ist: Mit herkömmlichen Mitteln lassen sich die Millennium-Entwicklungsziele nicht erreichen; mit herkömmlichen Mitteln können wir urbane Gesellschaftssysteme vermutlich nicht stabil halten.

Wir brauchen einen neuen Ansatz bei der Lösung dieser Probleme. In Europa bemühen wir uns um einen solchen Ansatz. Die Europäische Kommission hat die Bildung einer Technologieplattform Wasser (Water supply and sanitation platform) angeregt, die seit etwa anderthalb Jahren arbeitet und gerade am vergangenen Montag [17. Oktober 2005] in Budapest den Zwischenbericht erstattet hat. Paul Lever und ich waren dabei. Wir haben versucht darzustellen, wie wir uns die Lösung vorstellen. Ich möchte vier Punkte herausgreifen.

1. Wir sollten davon abrücken, Abwasser als einen Abfall zu betrachten und stattdessen als einen Wertstoff.
2. Wir sollten versuchen, in der Wasserversorgung und Abwasserbehandlung den Gedanken der Rückgewinnung von Wertstoffen und die Wiederverwendung von Wertstoffen - also von Wasser, Nährstoffen und Energie - mit in Betracht zu

ziehen. Das geht bis zur Rückgewinnung von Trinkwasser aus Abwasser.

3. Wir sollten Insellösungen anstreben statt flächigen Lösungen, wie wir das gewohnt sind. Also für Neubaugebiete Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung in die Wiederverwendung integrieren.
4. Und wir sollten vor allem die Integration nicht-technischer Aspekte bei der Entwicklung und Implementierung von Technik in Betracht ziehen.

Was Letzteres bedeutet, ist Folgendes: Wir sollten ein Umfeld schaffen, das die Bereitstellung von technischen Lösungen überhaupt erst ermöglicht. Wir bezeichnen das als ein *enabling environment*. Dazu gehört Bildung und Ausbildung an erster Stelle.

Wir müssen mehr Bildung, mehr Ausbildung und mehr Aufklärung leisten, nicht nur für die Menschen, die mit Wasser umgehen und es brauchen, sondern auch für die Ingenieure, die Wassertechnik liefern, für die Politiker, die Entscheidungen treffen. Wir alle müssen dazu lernen und müssen ein Leben lang auf dem Gebiet der Wasserversorgung, der Wasserbehandlung und der Wasserwiederverwendung lernen. Wir müssen eine Wissensbasis schaffen über lokale Akzeptanzgrenzen, damit Ingenieure maßgeschneiderte Lösungen für die verschiedenen Regionen in der Welt bereitstellen können. Wir müssen daran arbeiten, dass die Wasserdienstleistung in ihrem Wert geschätzt wird und dass die Menschen, die Dienstleistungen empfangen, bereit sind, dafür zu bezahlen. Das wurde gerade auch von Herrn Lever angespro-



Christian Much

chen. Wir müssen Überzeugungsarbeit leisten bei den Entscheidungsträgern in Politik, Gesellschaft und Industrie, nämlich dass Innovation in Wasserinfrastruktur Priorität haben muss – Priorität auch über andere wichtige Infrastrukturmaßnahmen wie Straßenbau oder die Einrichtung eines Telekommunikationsnetzes. Wir müssen dafür werben, dass die Investitionsbereitschaft der Wirtschaft steigt. Dafür müssen wir die Bedingungen schaffen, das haben wir gerade gehört, damit die Wirtschaft das Risiko eingeht, außerhalb der EU, Japans oder der USA in einem Entwicklungsland zu inves-

tieren. Ohne ein solches *enabling environment*, meine Damen und Herren, ist der Ingenieur machtlos, und das sollten Sie wissen.

#### **Much**

Vielen herzlichen Dank noch mal allen Panelisten für Ihre Einführungen in dieses Thema. Ich möchte Ihnen jetzt die Chance geben, dass Sie untereinander kommentieren, was Sie von Ihren Kollegen gehört haben. Ich will Ihnen keine besondere Reihenfolge vorgeben. Wer wagt den ersten Schritt? Frau Bernstein, bitte schön.

## Diskussion

### Bernstein

I would like to pose a question to Sir Paul about the factors that are contributing to the decline in private sector investment in the water sector over the past few years. I think there was a peak in 1997 and you talked about many of the preconditions that are central for the private sector. In light of the political instability in the part of the developing world where water shortages are most acute: What is the role the private sector can take in light of the constraints you bear in mind, and how would you envisage a better calibration of the division of responsibility and service delivery between public and private actors?

### Lever

I can obviously only speak for our company. Other private sector companies may be more ambitious. You are quite right though. I think there is a certain sense of disappointment. Of the high hopes which were placed for private sector investment in South America and in Sub-Saharan Africa in the middle/late 1990s, quite a lot of them have turned to disappointments. There have been some spectacular cases of - I won't say failures, but situations where it has been impossible for a private sector company to deliver what the contract required of it and big arguments about who was responsible.

I think our view would be that, if you are looking at some of the situations which are the most acute, and we would include in that category the so-called peri-urban areas, the big city slums in the developing world, the fundamental requirements, in order to have a sustainable, viable water and sanitation supply isn't development aid, it isn't the central government in the country, even if they do accord it a priority, it isn't private sector enthusiasm. It is to find some local body, some local authority - whether mu-

nicipal or informal in character - which is willing to take the responsibility for deciding what sort of system is affordable and viable, what sort of tariff local people can afford to pay, and what arrangements should be made for those who can't afford to pay. If that can be established, then there is a fair degree of likelihood that the other elements can fall into place, that a company can be found to actually build, manage and operate the system, that a realistic tariff can be agreed, and that donors - international agencies or bilateral donors - will feel confident that this project can be delivered. But what has gone wrong in most cases, or in many cases, has been that the expectations to what the local community could pay, and therefore the financial basis on which the project was conceived, have turned out not to be realistic. In some cases there was a specific exchange rate problem. Buenos Aires, I think, is the most notable case. But I think you have to bear in mind the constraints under which the private sector operates. Our feeling is that if you can combine the management skills and the technical skills of the private sector, without the private sector having to bear the exchange rate risk, the cost of the capital and without it having to bill the customers directly, then there are quite fruitful prospects of the private sector being involved. But to expect in volatile environments the private sector to raise the capital, charge the customers, bear all the risk and not really know what consumers will be able to afford is quite a hazardous step to take.

### Niehaus

Ich hätte eine Frage an die Wasserexperten in Bezug auf die Grundwasserreserven. Man schätzt, dass etwa 97% der Süßwasserreserven aus Grundwasser besteht. Glauben Sie, dass durch richtige juristische Regelung, vor allem der grenzüberschreitenden

Grundwasserreserven, das Problem der Wasserknappheit angegangen werden kann, oder ist das mehr Theorie als Wirklichkeit? Zusammenfassend: liegt in den grenzüberschreitenden Grundwasserreserven wirklich eine Hoffnung, um die Wasserknappheit der Welt zu bekämpfen?

### **Gleick**

Well, I can try and respond to that, although that's as much a legal as a technical question. Without a doubt there is a great amount of ground water. The challenge is both political cross-boarder ground water management and the resource itself, because there are different kinds of ground water. Some ground water is very quickly recharged naturally and we can use it on a regular basis and integrate it with surface water usage. In California, for example, we are beginning to manage surface water and ground water together. We can use ground water in dry years when surface water is not available and recharge it in wet years to make it act as a reservoir, without the environmental or economic costs of building a surface reservoir. But there are many political issues and even in California we have cross boarder political issues about ground water management. I do believe that until we come up with a UN convention like the one that was mentioned by you, there will be political disputes over shared ground water resources, and that will complicate our full proper use of that resource.

### **Much**

Wollen wir vielleicht noch kurz dem Aspekt nachgehen, den Sir Paul zuletzt erwähnt hat: Wasser als ein öffentliches Gut, das jedermann zur Befriedigung seiner Grundbedürfnisse braucht, aber auch als ein kommerzielles Gut, mit dem betriebswirtschaftlich umgegangen werden muss. Und Akzeptanz für diese Zwitternatur erreichen wir am ehesten, wenn die staatlichen und nichtstaatlichen Akteure zusammenspielen, nämlich Unternehmen, irgendwelche lokalen Entitäten, die sich für verantwortlich halten und gegebenenfalls internatio-

nale Geber. Ich hoffe, dass gibt Ihre Gedanken einigermaßen zutreffend wieder. Ist das eine Ansicht, die von den anderen Panelisten geteilt wird?

### **Gleick**

If I could comment on that. The Pacific Institute did a report a few years ago called "The New Economy of Water" looking at the risks and benefits of the privatisation of water. It is available on our website for free.

There is a very serious dilemma about privatisation and I am not opposed to privatisation. I think it has a very important role to play. It is remarkable how much I agreed with Sir Paul's comments, which indicates either the industry has had a tremendous education over the last few years, or Sir Paul is a true diplomat, or some combination thereof. But the dilemma is that water is both a public good and a private good. It has also been said that unless we have strong governments capable of regulating the public good aspects of water, privatisation runs into trouble. Sir Paul acknowledged that and I think it is pretty clearly understood. The dilemma, of course is that in many parts of the world where the need for water is the greatest, governments are the weakest. We may have bad governments or corrupt governments or inadequate institutions and regulations. And so, where privatisation in a sense could provide the greatest benefit, we don't have the institutions. I think, Sir Paul was saying: We don't have the institutions, the governmental regulatory mechanisms to oversee it properly. It is, as he said, a monopoly. And that, I think, is the biggest challenge: Getting the proper forms of private participation linked with public management.

The other comment is the following. Where we have strong governments, where we have good government management of water, we don't need private participation as much. In the United States, 85% of the population gets its water from public water agencies that are for the most part very well run.

Now, certainly they could sometimes be more efficient, but when we have good government systems in place, public management of water works very well.

**Much**

Fragen aus dem Publikum? Da ist schon ein Freiwilliger.

**Heiner Benking**

I would like to address the necessity of having different states of mind and enabling environments. My first concern is: How do we integrate the necessary mid- and long-term views, especially if we regard implementations and investments? An example: In a UN project some 25 or 30 years ago, we tried to implement dual water pipelines for an entire country. It was not possible because it would have meant more investments in the beginning and then a very efficient use of drinking water and used water for irrigation, for industry and whatever. In a gathe-

ring devoted to water policies, here in the International Club about half a year ago, I observed that dual water drinking water systems are still no standard policy. The issue is: How can we make sure that there is enough long-term thinking to allow for investments in such systems, especially in the developing fourth world countries?

My second point is that I really appreciated Ms Bernstein speaking about the problem of conflicting mandates. Here, the issue is also the inter-sectorial strategic dilemmas, which are also inter-scale and inter-time dilemmas. At the White House Conference in Germany, we tried to communicate these complex issues in modules along scales, times and sectors, so that young people can understand how these issues, mandates and interests overlap. My question is: Have you ever heard about a cognitive panorama or a cube of ecology or any kind of real concrete model to communicate to the public in



*Heiner Benking*

schools that the issues are more complex than “public/ private” or “long-term/short-term” and need more complex visualisation and communication?

### **Much**

Dankeschön. Bevor wir zur Beantwortung dieser Frage kommen, darf ich Sie noch mal ans Mikrofon zurück bitten. Ich wollte für das Publikum auch eine Spielregel vorschlagen, nämlich dass Sie uns sagen, von welcher Institution oder aus welchem sonstigen Grund Sie hier sind und sich auf diese Weise vorstellen. Und auch ob Sie einen bestimmten Panelisten für die Beantwortung Ihrer Frage bevorzugen. Ich habe verstanden, dass Sie eine Antwort zu einer Frage von Frau Bernstein wünschen, ein Teil der Frage klang aber auch so, als ob Professor Wilderer gut antworten könnte.

### **Benking**

Die Frage zur dual water pipeline geht sehr stark an Prof. Wilderer und die Frage nach kurz- und langfristigen Sichtweisen an Sir Peter, aber auch an Mr. Gleick oder Ms. Bernstein. I am an independent facilitator and futurist. 30 years ago, I was a UN Consultant. I spent the last 13 years with the Millennium Project, out of the UN University. I work with young people on situation rules.

### **Much**

Vielen Dank. Professor Wilderer, wollen Sie anfangen?

### **Wilderer**

Also, wenn man zwei Versorgungsleitungen legen muss statt einer, ist das zweifellos teurer. Um die Bauunternehmer oder die Investoren dazu zu bringen, diese Kosten aufzubringen, bedarf es gesetzlicher Regeln oder Anreize seitens der Kommune. Das wird in Japan sehr gut umgesetzt. Sie können in Tokio kein Hochhaus ohne duales Verteilungssystem bauen. Im Keller muss für das Grauwasser eine Reinigung vorgesehen werden und dieses Wasser wird dann zur Toiletenspülung verwendet oder für den ersten Waschgang in der Waschmaschine. Da ist

ein gesetzlicher Zwang dahinter - ohne das geht es vermutlich nicht. Und noch ein Wort zu den Bauunternehmern, die in vielen Großstädten dieser Welt sehr effizient Wohn-Hochhäuser aufziehen. Gehen Sie beispielsweise nach Shanghai, um das zu sehen. Diese Investoren sind daran interessiert, die Gebäude möglichst preiswert aufzuziehen und nachher das Eigentum zu verkaufen. Das wirkt sich sehr negativ auf die Infrastruktur in den einzelnen Entwicklungsgebieten, also in den Großstädten, aus.

### **Much**

Damit reiche ich das Mikrofon weiter an Frau Bernstein und an weitere Panelisten.

### **Bernstein**

I would like to address your challenge about the inability of the current system, both at the international and the national level, to convey the challenge of managing complexity. You know, I am a lawyer and I have been trained as a reductionist. The State Minister really was the first to put a finger on the cross-cutting nature of water and the other policies. So the first response would be: We need better mechanisms to ensure better inter-agency coordination within the UN system. I think that's very basic, very fundamental. Secondly we need to have a deeper understanding of how the Millennium Development Goals interrelate. I think that this understanding is still very much lacking, as reflected in the outcome document that was produced at the Millennium Review Summit just a few weeks ago.

At the national level I think one of the factors that constrains the ability of policy makers to generate joined-up thinking is simply the lack of national strategies for sustainable development. The hope that was expressed at the 1992 World Summit on Social Development was that in order to better understand the linkages between the three pillars of sustainable development at the national level, one needed a comprehensive, overarching policy framework within which

the connections between different policies spheres could be understood and managed. That seemed very self-evident. But the reality is that most governments around the world have not put in place national strategies for sustainable development. And the ones that have been put in place are really enhanced forms of environmental action plans. So at the national level the understanding of linkages is still difficult. I think we can learn a lot from chaos theory in terms of conveying how to understand and better manage complexity.

In terms of education outreach, I do a lot of teaching at university level around the world. One of the tools that I use pedagogically is negotiation simulation. When you give individuals different role play exercises and challenge them to put themselves in the shoes of other actors, it is amazing how it raises awareness and elevates and expands one's thought process. So I think that can be a very effective tool. I think Peter, when you commented on Sir Paul's maturation process, one thing you might have said - without wanting to put words in your mouth - is that there has also been a certain maturation over the years in the way in which you, as an academic coming from the policy community, have understood the linkage between the problems. So there is a maturation on all sides.

### **Pittock**

I think one of the most positive developments that I see around the world at the moment is the development of strong river-basis management institutions that provide a form in which some of the integration of complexities can be addressed. While we would expect that sort of development to happen in places like the European Union or Australia where river basin management institutions have been around for many years, it is very encouraging to see in countries like Brazil, South Africa and China the emergence of river basin institutions bringing together government agencies and governments of different levels. Also, in many

instances, there are - nesting within a bigger river basin - smaller tributary watershed management agencies and local water users associations that can be delegated some of the responsibility and the opportunity to manage water on a more local scale. These local actors are more real to people and they can develop community ownership and brings together different water users. I think the most exciting example I've seen in recent times is the São João river catchment near São Paulo in Brazil. Perhaps not a very big river basin, only 200 or so kilometres long, where the Brazilian Federal Government, the State Government and six local municipalities have come together with civil society actors and developed a very good plan, a well financed plan. It is systematically putting in place some of the sewage treatment elements, the water demand management and some of the environment restoration measures that begin to link up different interests and to implement them effectively.

### **Much**

Danke. Ich habe im Moment drei Wortmeldungen. Vielleicht nehmen wir die zusammen.

### **Andreas Kuck, Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)**

Drei kurze Punkte zunächst zur Privatsektorbeteiligung – vielleicht kann Herr Lever dazu Stellung nehmen. Die Weltbank hat ja über Jahre hinweg das Feld für verstärkte Privatsektorbeteiligung im Wasser- und Abwasserbereich geebnet. Die Multis im Wasserbereich haben das teilweise genutzt. Aber an vielen Stellen ist das so nicht geglückt und gelegentlich haben sich die Multis dabei blutige Nasen geholt. In den letzten Monaten scheint es, dass der Trend zur Forcierung der Privatsektorbeteiligung vorbei ist. Daher die Frage: Hat das Engagement der Multis nicht letztlich zur Beschädigung ihrer Reputation geführt, und hat die Weltbank mit ihrem forcierten Vorgehen den Multis letztlich nicht einen Bärendienst erwiesen?

Der zweite Punkt zum Grundwasser, insbesondere zum fossilen Grundwasser, das sich nicht so schnell erneuert, jedenfalls nur in geologischen Zeiträumen. Da würde mich von Herrn Pittcock interessieren, wie die Haltung des WWF dazu ist: Unter welchen Rahmenbedingungen kann fossiles Grundwasser genutzt werden?

Drittens, dieselbe Frage an Herrn Niehaus, aber mit menschenrechtlichem Fokus: Wie sieht es mit der Nutzung von fossilem Grundwasser aus unter dem Gesichtspunkt der Erhaltung von Ressourcen für zukünftige Generationen, also Menschenrechtswahrung für zukünftige Generationen??

Und der letzte Punkt, vielleicht für's gesamte Podium: Wir stehen hier unter dem etwas allegorischen Titel "Stehen wir auf der Leitung". Er suggeriert, dass wir nicht so recht wüssten, wie es weitergehen soll. Stimmt das, oder ist es nicht eher so, dass wir eigent-

lich relativ genau wissen, wie es weitergehen sollte - das ist ja heute Abend in Ansätzen deutlich geworden - , aber dass es sozusagen an der Halbherzigkeit hapert, mit der wir an die Sache herangehen, und zwar sowohl hier im Norden als auch in den Ländern des Südens?

#### **Much**

Danke. Die erste Frage ging an Sir Paul, über den rückläufigen Trend des Privatsektors und ob die Reputation der Multis dabei Schaden erlitten hat.

#### **Lever**

Well, thank you for that perceptive question. The honest answer is yes, I think it probably has damaged our reputation and with the benefit of hindsight - and this is something our company has actually said to the World Bank: We really question whether in some instances the World Bank should have been so insistent on almost forcing pri-



*Dr. Andreas Kuck*

vatization or the involvement of the private sector as a condition for receiving World Bank grants or loans. In fairness to the World Bank, I think they would argue that what they wanted to be sure of was that the project would be efficiently managed and that they did not have confidence in the local, municipal or national water provider to do this. But in some cases the result has been that a central government has felt itself obliged to involve the private sector, and often an international company has done so rather grudgingly, and the relationship has been a forced rather than a natural one. I think some of our French company colleagues would say that the World Bank has also tended to avoid critical issues. Once the initial investment had been made and the currency has collapsed, as happened say in Argentina, the World Bank in effect said: "Well that's not our problem, we operate like a commercial bank. You, Thames Water (or whoever it is), you took the risk, now you find your own salvation." That may or may not be a wise policy to follow, but it doesn't encourage private sector companies to want to get involved again. We, as a company, haven't had many bad experiences of that kind, we have a rather precarious operation in Jakarta where some of these features have become evident, but I think that perhaps it was a bit of a mistake to insist on privatization. In some instances, it would have been better to allow a relationship to develop between a municipality and a potential private operator, which was perceived by both sides as being desirable, rather than by one party only, or something they were forced to do in order to get the money. We, as a company, have taken a firm view: We would not want to operate anywhere where we aren't wanted. And incidentally this also colours our attitude to another issue relevant to water as a commodity which is the question of whether water services should be included in the GATS, in the General Agreement on Trade and Services. The European Commission, on behalf of the EU, has proposed that in those cases where governments decide to open up to the private sec-

tor they should treat all GATS parties on an equal basis. It is undoubtedly well-intentioned and well-meaning, but in our view it is misguided. If governments or local authorities wish to involve the private sector, they are free to do so. We don't think it is wise to try to include this in a legally binding international trade agreement. Precisely because it tends to damage our reputation, it makes international water companies seem as though they are trying to force themselves on developing countries who don't really want them., If we are to be involved, we would much prefer to be involved because a local municipality wants us, not because the government of that country has been forced under an international trade agreement to open up the contract to wider tender.

#### **Much**

Danke. Die zweite Frage betraf Grundwasser und ging an Herrn Pittock und an Herrn Niehaus, an Herrn Niehaus vor allem unter dem Aspekt, ob sich Generationengerechtigkeit oder die Verfügbarkeit von Wasser über die heutige Generation hinaus auch als menschenrechtlicher Anspruch konstruieren lässt. Aber zunächst Herr Pittock.

#### **Pittock**

WWF would not promote the unsustainable use of any resource, including fossil ground water. Having said that, I think the more immediate problem are some of those ground water resources that are interconnected with surface water systems and as such are an integral part of many ecosystems, such as rivers and flood play in ground water dependent forests, as well as for people's use. We certainly see a crisis looming in countries like India, where mismanagement of surface water resources, in combination with highly subsidised energy for ground water pumping, is leading to very unsustainable use of near-surface ground water resources. It's not hard to see that there will be some sort of human catastrophe, as many of these small villages are running out of water. Having said that, it's hard to find ex-

amples in the world where ground water is well managed. In my own country, Australia, ground water has been overexploited. It has taken some fairly drastic government regulatory intervention to respond to this problem. All ground water uses register had to register their wells, measure the volume of water extracted, charge for that water, cap the water levels and individual farmers even had to reduce their water right by a certain percentage. It is hard to see how that degree of regulation could be applied in many developing countries. This is a considerable problem that we need to address in the years to come.

### **Niehaus**

Wie schon erwähnt, die Reserven an so genannten fossilen Wasserressourcen sind enorm. Schätzungsweise geht es um über 23 Millionen km<sup>3</sup>, im Vergleich zum Volumen der Flüsse in Höhe von 42.800 km<sup>3</sup>. Das ist eine fantastische Quelle, um die Menschheit jetzt und in der Zukunft zu versorgen. Aber natürlich hat jede Regierungen, jedes Land die Verantwortung, dieses Potenzial zu schützen und nachhaltig zu nutzen, also nicht auszubeuten. Die Völkerrechtskommission beschäftigt sich, wie ich schon sagte, mit den grenzüberschreitenden Gewässern, die unter Souveränität von zwei oder mehr Ländern stehen. Das sind keine Seltenheiten. Das sind Riesengewässer, verteilt über die ganze Welt. Ich habe den Aquifer Guaraní genannt, aber es gibt 10, 20 oder 30 mehr in der Welt, wo die Lage der Aquifere oder ihr Volumen sogar ein Souveränitätskonflikt provozieren kann – jedenfalls solange es keine internationale Konvention gibt, die das regelt. Man kann wirklich schlecht vorhersehen, wie weit diese Reserven für das Wohl bzw. zur Befriedigung der Menschenrechte zukünftiger Generationen genutzt werden. Derzeit – das erwähne ich am Rande - ist die Konvention von 1997 immer noch nicht in Kraft getreten. Die großen, mehr als zwanzigjährigen Anstrengungen seitens der Völkerrechtskommission führten schon zur Billigung der Konvention durch die Generalversammlung, aber bis

heute ist die Konvention von zu wenig Staaten, nämlich nur 35, ratifiziert worden. Die Kommission arbeitet an den grenzüberschreitenden Grundgewässern weiter. Ich bin sicher, dass dabei in angemessener Zeit etwas rauskommen wird, aber wenn der politische Wille fehlt, muss man sich um die Zukunft wirklich Sorgen machen. Ich möchte nochmals sagen – nicht als Wasserfachmann, der ich nicht bin, sondern nachdem wir in der Völkerrechtskommission genügend Experten und Techniker angehört haben: 97% des Süßwassers der Welt sind im Grundwasser. Eine wunderbare Möglichkeit für die Menschheit, wenn man das juristisch und technisch richtig behandelt. Es ist eine Herausforderung.

### **Gleich**

I did want to comment on the third question, about where we are going and if we see that clearly. I did want to say one thing about groundwater and unsustainable groundwater use. I agree with Jamie that we should not use ground water unsustainably and there are fossil aquifers that we are overusing. But it is very rare that we're overusing them to meet basic human needs for water. And I think that this issue will come up tomorrow in the human rights conversation, but the amount of water required to meet basic human needs is very small. Groundwater aquifers are being over-pumped not because we are using them to meet basic human needs, but because we are using them for agricultural use and heavy industrial use. And then it becomes a management question. So I think it might be possible to separate the human rights question from the question of unsustainable use of groundwater.

I agree we have a pretty good sense of where we are going. It is possible to look into the future and see a lot of what is going to happen. But I would like to say that there are some surprises that we should be aware of, and of course we don't know what surprises are in store for us. Let me give you two examples. If I asked you, if you knew that Cali-

fornia was going to grow from 25 million people to 35 million people, what would happen to California's water use? The traditional answer from water managers and engineers - and I admit I have an engineering degree - is that the demand for water would go up in proportion. Well, California's population grew from 25 million to 35 million people, from 1970 to the year 2000, but total water use in the State went down. It didn't go up, it went down, which was not what water managers saw when they looked into their crystal balls. We don't always know what the future is going to bring, especially when we look at the demand for water. What's happening in California - and this is true in the United States as a whole - is that we are becoming more efficient. Total water use in the United States is going down also. We are becoming more efficient. Our ability to look into the future and to project demand for water and what policies are going to be put in place, isn't very good. The other surprise, of course, is climate change, which has already been mentioned. Climate change is going to bring some surprises and maybe even some surprises that we don't know about, which is the definition of surprise.

### **Much**

Vielen Dank. Mir liegen inzwischen fünf weitere Wortmeldungen vor. Ich möchte vorschlagen, da Sie ja noch ein Buffet erwartet und Sie sich das ja sicher nicht entgehen lassen wollen, dass wir jetzt Fragen zusammenziehen. Ich wäre den Fragestellern dankbar, wenn Sie nur noch ein oder zwei relativ kurze Fragen stellen würden.

### **Dr. Marianne Beisheim, Freie Universität Berlin**

Ich habe nur eine Frage, aber eine komplexe Frage. Wir beschäftigen uns mit innovativen Governance Instrumenten und ein Instrument, mit dem wir uns besonders beschäftigen wollen, sind public-private partnerships. Ein Instrument, das ja im Wasserbereich eine große Rolle gespielt hat. Aber - und da kann ich an meinen Fragesteller anknüpfen - wir haben bislang leider

nicht die besten Erfahrungen damit gemacht. Das geht so weit, dass, wie Paul Lever bestätigt hat, die Wirtschaft inzwischen gar kein so großes Interesse mehr hat, hier Investitionen zu tätigen. Gerade deswegen habe ich eben aufgehört als Sie, Sir Paul, gesagt haben, Sie hätten jetzt ein neues Partnerschaftsmodell, demzufolge Sie zusammen mit lokalen Dienstleistern und NGOs vor Ort tätig oder initiativ werden. Mich würden mehr Detailinformationen zu diesem neuen Modell interessieren und dann vielleicht ein Kommentar dazu von NGO-Seite, also vom WWF in diesem Fall, wie von kritischer NGO-Seite solch ein Partnerschaftsmodell gesehen wird, und ein Kommentar von Professor Wilderer, wie er sich ein entsprechendes *local enabling environment* vorstellen würde, damit solche Partnerschaften vor Ort auch wirklich funktionieren.

### **Lever**

There is a distinction to be drawn between public-private partnerships of different kinds in what you might call mature markets in the developed world and in the developing world. In the mature world, there are a variety of formulae which are applied in different countries, sometimes politically driven, sometimes economically driven. The principle reason why the whole of the water sector in England and Wales was privatized was in order to get the thing out of the public finances, to earn the government some money and to ensure that whatever investments were needed were paid for by the users and regulated by an independent regulator outside the government's direct control. I think it actually is a model that has worked quite well for England and Wales - it is different in Scotland. As a company responsible for London, our complaint is that we have not been given the full resources which we thought necessary in order to repair the infrastructure. But we have now received a substantial allocation for the current period. So I think in the mature developed world there is plenty of scope for public-private partnerships and there are

different models available. There is the classic concession model that the French are keen on, there are the ones of which there are many examples in the United States including some in which our company is involved, where a private company doesn't own the assets, but manages them on behalf of the local municipality, and there are the models as we have in England and Wales and here in Berlin where we own or part-own the assets.

In the developing world, what did I mean by new models of delivery. Here, I refer to the particular initiative that we have taken with three NGOs: World Wild Life Fund, Water Aid and Care International, together with a couple of other private sector companies such as Helprose, a construction firm, and Unilever who have in interest in sanitation hygiene, and together with a couple of academic institutions. The concept is that there would be a not-for-profit organisation which

would seek to identify, broker and secure international aid funding for projects. These projects, however, would be delivered by a project consortium which would be led by a local service provider. Within that consortium, a private sector company would deliver the managerial investment, the engineering and the construction work. The aim of the project consortium would be that it would exit after no more than about five years. This means that after five years, the project would have to be in a state where the local service provider had the technical skill and the financial resources to operate it and would have to take the responsibility for ensuring that the project was sustainable in the longer term. There wouldn't be anyone from outside telling them, this will be the tariff rate and this will be the sort of system you will get. They would have to take the responsibility for deciding what they could afford and what was suitable for their needs. And this initiative only just started. There



*Dr. Marianne Beisheim*

are three projects at present under study in Bangalore, in Kenya and in Madagascar. From our point of view as a company, it enables us to make a contribution on a commercial basis, but not on a basis that involves us in billing customers directly and therefore being accused of exploitation or of having to raise the capital and therefore charging what looks like an enormous rate of return in order to have the security for our shareholders.

### **Pittock**

WWF may not be a typical NGO to answer your question, in the sense that in our view it does not matter whether the water service provider is public or private, as long as the provider meets appropriate social and environmental standards. When we established a partnership with Thames Water and other companies and NGOs in the Water and Sanitation for the Urban Poor Programme, we saw this as having two benefits from our prospective. One is the opportunity to bring together particular expertise from different companies and NGOs that we alone did not have, so as to produce better results on the ground. And second was the opportunity to perhaps move faster than some of the government-led aid programmes. It is experimental and we very much look forward to seeing whether together we can produce a much faster way of delivering services to the poor in a sustainable manner.

### **Much**

Dankeschön. Ein Teil der Frage betraf das *enabling environment* und ging an Professor Wilderer. Dann kommt auch noch Ms Bernstein dran.

### **Wilderer**

Ich werde es ganz kurz machen. Die Forschung, die Sie durchführen, und deren Ergebnisse sind genau das, was wir brauchen, um ein *enabling environment* zu schaffen. Vor allem dann, wenn die Resultate nicht nur als geschriebener Text vorliegen, sondern auch implementiert werden. Und noch ein Wort zu *public-private partnerships*: Ich

glaube, das ist genau der richtige Weg. Aber um *public-private partnerships* wirklich zum Erfolg zu verhelfen, bedarf es der Bildung und Ausbildung der Partner. Da hinken wir vermutlich noch weit hinterher. Da könnte man in den betroffenen Regionen viel mehr Kapazitäten schaffen.

### **Bernstein**

I would like to pick up on Peter's point on the need for radical transformation of where we go. Just as much as we need to radically change the way we use energy, we also need to radically transform our energy systems. A few month ago, John Brown, the Chief Executive Officer of BP [British Petroleum], wrote an article in Foreign Affairs on the need of transition to not only a low-carbon future, but a carbon-free future. So even if the Kyoto Protocol has considerable shortcomings, there is at least one thing that it has done: It has created a global carbon market, which was really successful in bringing the private sector on board, at least beginning to bring the private sector on board. So, in terms of where we go, the question is: What is that international policy framework - sort of the "Kyoto plus" - that would create the right framework of certainty that the private sector needs? And also the question: What will it take to boost the level of technology innovation? As in the energy sector, we have got all the technologies that are needed to advance water and carbon service delivery. We are lacking the institution and economic instruments to enable their penetration in the market. All this can be rectified by a much more coherent global framework. That would also create the space for water champions to emerge, just as energy champions such as John Brown have emerged.

### **Susanne Neubert, Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, Bonn**

Ich fand die Problemdarstellung zum Teil nicht ganz zufriedenstellend. Eigentlich weiß ja mindestens der Mainstream der Wasserfachleute, dass die globalen Wasserressourcen ausreichen, um auch eine wach-

sende Bevölkerung zu versorgen. Im Beitrag von Herrn Gleich kam das ein bisschen durch. Das Problem ist nicht so sehr die Wasserknappheit. Ich fände es schade, wenn wir das der Öffentlichkeit so platt präsentieren würden. Zugespißt auf die Rede von Herrn Pittock: Wenn man jetzt das Gefühl hat, man trägt eine Jeans und damit trägt man 5000 Liter mit sich rum, dann erzeugt das, glaube ich, kein Gespür dafür, wo es hingehen sollte. Sondern Ich denke - und das wurde ja auch teilweise gesagt - es geht um Effizienzsteigerung. Es geht darum erstmal klarzustellen: Wir haben einen globalen Wasserkreislauf, die Wassermenge bleibt immer die gleiche, es wird nicht weniger, es wird nur extrem ungleich verteilt. Wir müssen die Verteilungsprobleme in den Griff bekommen und nicht das Knappheitsproblem per se. Wir müssen gucken, dass Wasser nicht verschmutzt wird und wenn es verschmutzt wird, dass es geklärt wird. Und wir müssen gucken, dass die Verteilungsproble-

matik in den Griff bekommen wird. Durch Handel, durch mehr Angebot oder durch besseres Management und Wassersektorreformen. Da gibt es ja sehr viel Ansätze. Ich möchte nur einen nennen weil es ja um Trinkwasserversorgung ging: Eigentlich ist die Frage nicht so sehr, wer macht die Wasserversorgung, sondern wie macht man die Wasserversorgung so, dass die Armen partizipieren können. Wenn man nämlich keine speziellen Instrumente ansetzt, dann partizipieren meistens nur die Wohlhabenden. Deshalb muss man gucken, dass man entweder direkt oder indirekt subventioniert. Dabei stellt sich dann die Frage, was man subventioniert. Macht man wirklich Wasserverbrauchsubvention? Vielleicht ist das gar nicht nötig, weil die Armen bisher für Wasserversorgung, zum Beispiel durch fliegende Händler, viel mehr gezahlt als die ans Wassernetz Angeschlossenen. Oder senkt man die Anschlusshürde? Das ist ja die Krux, dass die Armen oft die Anschlusshürde nicht



*Susanne Neubert*

bezahlen können. In allen den Punkten ist die Diskussion eigentlich schon viel weiter und viel klarer. Ich möchte mich auch anschließen an das, was Herr Kuck gesagt hat.

Meine letzte Frage geht an Herrn Wilderer. Es geht um die Wiederverwendung von Abwasser, die ja eigentlich nur dort interessant erscheint wo Wasserkonkurrenz zwischen Landwirtschaft und Trinkwasser besteht und wo man auch schon eine Abwasserklärung hat, also zum Beispiel der Fall Tunesien. Meine Frage ist, ob inzwischen auch technische Lösungen gesucht werden, um das auch für die Landwirte attraktiv zu machen. Die unterliegen ja aus hygienischen Gründen Anbaubeschränkungen, wenn sie Abwasser verwenden. Wie passt man also die Abwassertechnik an die Bedürfnisse der Landwirte an, damit es auch ein betriebswirtschaftlich interessante Option wird.

#### **Pittock**

With respect, I disagree. I think there are places where there is severe water scarcity. Perhaps the Indus Valley is a good example. Yes, there is water, but its consumption in the upper part of the Indus Valley means that those people who live in the delta don't have access to reliable fresh-water supplies. It means that they are losing their livelihood and their food sources. If the water resources in that valley were better governed, there would clearly be enough water to meet basic needs. But that is not the case at the moment. That requires, I think, both action by government and by those of us who can influence the market. I like wearing jeans. I want to be able to buy a pair of cotton jeans, knowing that it has been made from cotton that was grown where the best practices were applied, where the least amount of water has been used and where labour rights were respected. But that's not the case at the moment. I think it's up to all of us to create the circumstances in which both the markets will award the sustainable growths and in which the governance in water scarce river valleys like the Indus Valley is put on sustainable footing.

#### **Gleick**

I would agree with those comments and just simply add: Water is a complex problem. It is a supply problem in some places, it is a distribution problem in some other places. I believe very strongly that we can do far more to use the water we have far more efficiently. We are doing that in some places. But I also agree that in some places it's a question of building new infrastructure and new supply projects - to a different standard than we built them in the 20th century. That's the challenge.

#### **Martin Geiger, Leiter des Süßwasserbereichs bei WWF Deutschland**

Ich hätte zwei Kommentare und eine ganz kurze Frage. Der eine Kommentar geht an die Wasserversorgung gerade in sehr wasserreichen Gebieten, wie auch zum Beispiel im Amazonasgebiet. Es leidet derzeit unter einer extremen Dürre, der schlimmsten seit 60 Jahren, und hat jetzt Trinkwasserversorgungsprobleme. Die Idee, dass man durch Staudämme oder auch, in regenreichen Gebieten, durch die Nutzung des Wassers die Versorgung sichern könnte, ist am Amazonas sicher wieder in Frage gestellt. In Spanien war ja auch die Idee, dass man mit den Staueisen sowohl die Trinkwasserversorgung als auch die Landwirtschaft absichern kann. Dieses Jahr litt Spanien unter der schlimmsten Dürre seit Aufzeichnung der Wetterdaten. Die Wasserspeicher liegen unter 40%. In Spanien gibt es aber interessanterweise auch ein Wassergesetz mit neuen Ansätzen, zum Beispiel die Wasserbanken und der Handel von Wasserrechten unter Landwirten. Meine Frage an Herrn Niehaus: Werden auch der Handel von Wasserrechten bzw. solche Wasserbanken in der Diskussion um das Menschenrecht auf Wasser eine Rolle spielen?

#### **Niehaus**

Hauptproblem in der Arbeit der Völkerrechtskommission sind Souveränitätskonflikte bei Gewässern, die sich zwei oder mehr Staaten teilen. Was Sie angesprochen haben, ist kein Thema der Kommission.

### **Eduard Interwies, Ecologic**

I'm sorry to keep you from the cocktails, but I have no comment and only one question. I am Eddie Interwies and I am working at an institute called Ecologic here in Berlin and Brussels. We are a not-for-profit institute doing environmental policy research and consulting. In America you would call us a think-tank, but we don't have a nice word like that in Europe.

We are working in the transboundary context – Europe and beyond – within the concept of adaptive market water management. This may be just a fashionable word, but it really is an expansion of integrated water resource management. We are focusing on risks and uncertainties, climate change for example. Keeping it short, we are looking at some transboundary river basin situations and especially at the context of donor involvement. My question is exactly aiming at that: Do you see room for improvements of the donor involvement there? And implying a yes to this answer, which direction could that have? What should be the guiding principles for donor involvement?

### **Much**

Entschuldigung, an wen wollten Sie diese Frage richten?

### **Interwies**

Anybody who feels comfortable answering.

### **Much**

Nun wissen wir es genau.

### **Gleick**

Well, coming from a think tank in the United States, I will try. The discussion earlier about the World Bank is a good example. The World Bank in the middle of the 20th century thought that the answer to simplify things a little bit was big infrastructure, and that was one answer. But it didn't work at solving the world's water problems. So, in the eighties and nineties they moved to the idea of pushing privatisation to some de-

gree or another, as the major answer. That didn't work perfectly well either. So the answer to your question is that we need a lot of different models for donor participation. We need more money but we need more money spent in different ways. Organisations are now beginning to look at micro-credit for example. Micro-credits worked fairly well in certain aspects of development economics, but they have never really been applied to water. Maybe what we need for water is not quite a micro-credit, but a mini-credit approach where we are loaning thousand dollars to a million villages instead of spending one billion dollars on a single dam. It's the same amount of money, but it is a completely different model. I would argue that you don't want to get the World Bank involved in that, but other kinds of organisations, because the World Bank is good at spending a billion dollars in one place, but not thousand dollars in a million places. There are some donor-type organisations that are beginning to look at that sort of model. There is village scale infrastructure and technology that might work with reclaimed water - again a different kind of a model. To paraphrase the Chinese: We need to let a million flowers bloom in the development area and see what works.

### **Pittock**

Thank you for the very interesting question. In many places, donors have invested quite a lot in establishing transboundary river basin management institutions. I think there is a lot of opportunities for donors to support work that uses many of the existing volumes of water and modifying existing water infrastructure to achieve better social and environmental outcomes.

### **Michael Bender, Grüne Liga und Forum Umwelt und Entwicklung**

Ich bin Michael Bender, bekennender Privatisierungsgegner sowohl bundesweit, EU-weit und im globalen Rahmen. Wir machen diverse Kampagnen. Ich möchte an dieser Stelle nur mein überraschendes Maß an Übereinstimmung festhalten mit dem, was

Sir Paul zum Zwang zur Privatisierung seitens der Weltbank und GATS gesagt hat. Ansonsten noch zwei Anmerkungen. Die eine knüpft an Prof. Wilderer an und an dieses *enabling environment*, das seitens der Ingenieure gebraucht wird. Ich glaube, dass Sie den alternativen Nobelpreis, den Stockholmer Wasserpreis nicht ohne Grund bekommen haben. Ich war gerade auf der Jahrestagung der deutschen Gas- und Wasserwerke. Wir haben in Deutschland ja den Zustand, dass der Wasserverbrauch sehr stark rückläufig ist. Die Mehrzahl der dort Vertretenen war nicht der Meinung, dass man jetzt vielleicht mal mittelfristig das System ändern und den neuen Gegebenheiten anpassen sollte, sondern dass endlich Schluss sein muss mit dem Wassersparen. Das ist auch die Auffassung des Vereins der Beratenden Ingenieure in Deutschland. Also das ist noch ein weiter Weg. Die zweite Anmerkung geht in Richtung von Herrn Gleich und Herrn Pittock. Ich frage mich, ob die Hoffnungen, die in die Grundwasserkonvention gesetzt werden, so gerechtfertigt sind. Wenn ich mir die Diskussion anschau, die in der EU geführt wird über die neue Grundwasserrichtlinie, die der EU-Wasserrahmenrichtlinie folgen soll, dann ist mein Fazit, dass die meisten Länder in der EU, mit wenigen Ausnahmen, keinen Grund sehen, die Grundwasserressourcen vor Verschmutzung zu schützen. Ich weiß nicht, ob das in den Entwicklungsländern und der gesamten Welt so viel anders ist und ob die Konvention das Ergebnis bringt, das wir uns erhoffen.

### **Gleich**

I am not sure I got the proper translation, but it sounded like you were saying that there was an argument going on here in Germany that we need to put an end to saving water. If that's the case, I don't understand why. In the United States, the cheapest and cleanest source of new water is water efficiency improvements. We are not building new dams because we can't afford them ecologically or economically, yet we can still improve the efficiency of use enormously. I think a lot of more work has to be done on it.

I agree with your comment about the groundwater convention and I wasn't arguing for one necessarily: It might be a good idea in order to codify some of the legal issues, but in the absence of an agreement, or if we get an ineffective agreement, we still have to work locally to manage groundwater. The best groundwater management occurs where the users of the groundwater basin understand that they have a problem and that they are better off with a management agreement than they are without one. In the United States, we will over-pump our groundwater until it hurts the users. Only then will the users come to an agreement and agree to monitor, measure, meter, allocate and price the groundwater. I am in favour of good legal agreements, but unless the users agree to agree, or agree to abide by a convention, the convention is not going to be that valuable.

### **Wilderer**

Ich möchte etwas sagen zum Wassersparen. Unser System der Abwasserableitung basiert auf dem Prinzip der Schwemmkanalisation. Das heißt: Wir brauchen eine bestimmte Menge Wasser, um die im Abwasser enthaltenen Feststoffe zur Kläranlage abzuschwemmen. Wenn wir zuviel Wasser sparen, dann haben wir diesen Schwemmeffekt nicht mehr. Dann bleibt das Material liegen, fängt an zu stinken und dann korrodiert es und wir verlieren die Kanalleitungen. Das ist der Grund, aus dem die Wasserwerke und der Verband der Beratenden Ingenieure dagegen sind. Die Lösung ist, ein anderes System einzuschlagen. Das ist vielleicht schwierig für ein Land wie unseres, aber Länder, wo wir die Abwassertechnik neu einführen, sollten sich genau überlegen, ob die Schwemmkanalisation denn wirklich das Gelbe vom Ei ist. Ich meine, es ist die größte Sünde, die die Ingenieure je begangen haben, und es waren die Römer, die sie erfunden haben.

### **Gert Köhler, beratender Ingenieur**

Ich bin einer der wenigen, die keine Fragen haben, sondern vielleicht sogar eine Lö-

sung. Auf der Rückseite meiner Visitenkarte steht im Einsteinjahr: „Die meisten Menschen verbringen ihre Zeit damit, Probleme zu wälzen, anstatt sie zu lösen“. Ich glaube, auch Ingenieure bringen Veränderungen. Das machen keine Rechtswissenschaftler und keine Wirtschaftswissenschaftler, das machen Ingenieure.

Wenn ich mir vor Augen halte, dass bereits 1991 in der EU-Richtlinie 271/91 stand, dass Abwasser oder in Kläranlagen entstandener Schlamm wieder zu verwenden sind, dann hat sich bei uns in der deutschen Gesetzgebung herzlich wenig getan. Wenn ich davon spreche, dass ich die Lösung habe, dann habe ich sie sogar plakativ dabei. Diese Dokumentation hier kriegt Herr Professor Wilderer gleich exklusiv in die Hand gedrückt, da steht drauf: „Wasserwaschmaschine“. Sie macht nichts anderes als das Wasser mit Hilfe eines Membranbioreaktors so sauber zu

machen, dass es bedenkenlos wieder verwendet werden kann. Damit wird auch die Frage beantwortet, die vorhin gestellt worden war, nämlich wie man mit dem Wasser landwirtschaftlich umgehen kann. Gar kein Problem! Wenn Sie das technisch richtig anpacken, können Sie einen Wasserkreislauf bereits auf dem Grundstück kurzräumig schließen bzw. auch landwirtschaftlich nutzen. Aus dem Grund hat unser Planungsteam das Wort Abwasser gänzlich aus unserem Wortschatz gestrichen, und durch Nutzwasser statt Schmutzwasser ersetzt. Möglich wird das mit der Wasserwaschmaschine. *[Herr Köhler übergibt Prof. Wilderer eine Dokumentation.]*

### **Much**

Meine Damen und Herren, wir sind jetzt fast am Ende unserer Veranstaltung angekommen. Vorher noch eine allerletzte Frage.



*Gert Köhler*

## Klaus Möller

Ich arbeite als Umweltgutachter hier in Berlin und Brandenburg vorwiegend zum Thema Wasser. Das, was ich vom Podium mitgekriegt habe, erlebe ich auch alles hier in der Region. Ich möchte Ihnen ein paar Gedanken mitgeben und letztendlich auch eine Frage stellen. Sie sind in Berlin. Wenn Sie rausgehen, sehen Sie eine Unmenge an Gewässern. Wir sind gewässerreich, aber wasserarm. Gerade in Brandenburg ist die klimatische Wasserbilanz nahezu negativ, je weiter wir nach Osten kommen. Unsere Wasserspeicher sind Niedermoore gewesen. Sie sind zerfallen aufgrund intensiver Bewässerung. Wenn wir das Klima fort-schreiben, wie es sich abzeichnet, werden wir hier in den nächsten 20 - 30 Jahren enorme Wasserprobleme haben, weil die Grundwasserneubildung nicht ausreicht und das Abschöpfen des Grundwassers dann versalzene Grundwasser zum Auftrieb bringt. Das ist ein Aspekt. Ein anderer Aspekt: Sie sind in einer Stadt, in der 3,5 Millionen Leute an einem nicht leistungsfähigen Gewässersystem sitzen. Brüssel hat keine Kläranlage, aber vielleicht hat es ein leistungsfähiges Gewässer. Berlin hat gute Kläranlagen, aber ein leistungsschwaches Gewässer. Im Sommer fließen hier in Niedrigwasserzeiten vielleicht 1 m<sup>3</sup>/sec durch. Die Stadt nimmt 7 m<sup>3</sup>/sec raus und gibt 7 m<sup>3</sup>/sec wieder rein. Wir sitzen im Sommer also mehr oder weniger in einer abflusslosen Badewanne. Da stellt sich dann die Frage: Was machen wir denn mit unserem behandelten Abwasser? Macht es Sinn, das gleich wegfließen zu lassen oder können wir das nicht irgendwo dem Naturraum, der ja an jeder Stelle eine eigene Leistungsfähigkeit hat, wieder zurückgeben? Behandelt wird es ja sehr gut, und ich glaube, was Ihnen global ein Problem macht, macht uns auch lokal ein Problem. Wir haben eine Gesetzgebung, die uns die Ideen, die wir zur Wiederverwendung behandelten Abwassers haben, nicht ausprobieren lässt. Wir sind hier so weit, dass wir sagen, wir müssen das Wasser wieder recyceln, weil wir insgesamt zu wenig Wasser haben. Aber dann werden die allge-

mein festgelegten Güterwerte nicht erreicht, von welcher Technologie auch immer, dann gibt es die Grundwasserverordnung, dann gibt es die Landeswassergesetzgebung, die Bundeswassergesetzgebung und die EU-Gesetzgebung. Ich denke, wir sitzen in einem Feld, das Frau Bernstein mehr oder minder als Chaos bezeichnet hat, und müssen eine Lösung finden.

## Wilderer

Es gibt Lösungen für die Probleme dieser Welt bezüglich Wasser. Diese Lösungen sind auf dem Tisch. Sie sind schwierig anzuwenden, nicht nur weil die Gesetzgebung hinderlich ist, sondern auch weil die Akzeptanz der Menschen dieses verbietet. Fall Singapur: Dort verwendet man das gesamte Abwasser als Trinkwasser. Es wird gereinigt und als Trinkwasser wieder zurückgeführt. Das geht nicht direkt, sondern man gibt es zunächst einmal in ein Reservoir und mischt es mit ein bisschen Regenwasser, dann gibt man es zurück in das Wassernetzwerk und recycelt das. Dann sind die Menschen sich nicht so sehr bewusst, dass das Wasser, das sie trinken, eigentlich ihr eigenes Abwasser ist. Diese Technik gibt es. Man muss sie anwenden und dann kann man mit der gleichen Wasserressource auch Haushalten, auch hier in Berlin oder Brandenburg, wo wir, wie Sie sagen, im eigenen Topf schwimmen. Man muss es nur tun.

Also, ich sehe die Sache optimistischer als das vielleicht aussieht. Wir haben kein Chaos. Wir wollten nur die Chaos-Theorie verwenden, um zu besseren Lösungen zu kommen. Wir haben kein Chaos, wir müssen nur Mut haben und müssen vielleicht einen Teil unseres konservativen Denkens aufgeben. Das ist im Ingenieurwesen, und speziell im Wasserbauingenieurwesen, sehr stark verankert. Wir müssen Mut haben. Ich habe erwähnt, dass ich für diese Water Supply and Sanitation Technology Platform arbeite. Unser Auftrag war, die Forschungsideen für die nächsten 25 Jahre zu Papier zu bringen. Sie glauben nicht, wie schwierig es ist, Ideen

konsensfähig zu machen, und zwar nicht unter den Wissenschaftlern, sondern unter den Praktikern, die da unglaublich restriktiv sind. Also, wir müssen an uns selbst arbeiten. Wir müssen die Chancen erkennen und nicht nur die Risiken, die wir sehen. Das gilt auch für die Wirtschaft. Wir haben so viele Menschen mit Wasser zu versorgen, und wir haben die Technik. Lassen Sie sie uns doch einfach anwenden.

### **Much**

Herr Professor Wilderer, für dieses Schlusswort möchte ich Ihnen danken. Das war wirklich schön. Sie haben gesagt: Es gibt Lösungen und wir müssen nur den Mut haben, um sie anzupacken. Ein besseres Schlusswort kann ich mir am Ende dieser Veranstaltung nicht vorstellen. Sie haben Ihren Preis verdient, Professor Wilderer.

Dem Panel möchte ich ganz herzlich für die Teilnahme danken. Denjenigen Panelisten, die von weither angereist sind, auch dafür,

dass Sie die Mühe auf sich genommen haben. Sie waren wirklich ganz großartig.

Ich habe viel gelernt und das Publikum sicher auch. Es war nach meinem Eindruck so facettenreich und so instruktiv, dass es sich lohnen wird, die Ergebnisse wie üblich in einer Broschüre zusammenzufassen. Dem vorletzten Fragesteller möchte ich sagen: Wenn Sie Ihr Papier zur Wasserwaschmaschine mir gegeben hätten und nicht Professor Wilderer, dann wäre es vielleicht in die Anlage der Broschüre gekommen. Diese Chance haben Sie jetzt verpasst, aber ich hoffe, die Broschüre wird Ihnen trotzdem gefallen.

Ganz besonders möchte ich auch dem Publikum danken. Gerade bei den letzten Fragen hat mir unheimlich gefallen, dass wir die Brücke von der globalen Betrachtung hin zu den Problemen in Berlin und im Lande Brandenburg geschlagen haben. Vielen Dank für Ihr Kommen.

## Teilnehmer/innen

Paivi Alatalo	Botschaft von Finnland
Karin Albers	IFFF
Claudia Arce	kfw Entwicklungsbank
Dayanand Arora	FHTW Berlin
Stefan Bannach	Initiative Südliches Afrika
Udo Bartsch	BMI-Bundesakademie für öffentliche Verwaltung
Christine Bauhardt	HUB/TUB
Susanne Baumann	Amnesty International
Marianne Beisheim	FU Berlin
Michael Bender	Grüne Liga e.V.
Heiner Benking	
Heidlinde Benzinger	Büro Mdb Bierwirth
Amichia Biley	Dt. Investitions- und Entwicklungsgesellschaft
Hanna Blank	FU Berlin
Fabian Busch	BDI
Artur Brunner	Auswärtiges Amt
Guy Chant	RWE
Felix Dresewski	UPJ
Mechthild Ebeling	DED
Thomas Fahry	Rewatec GmbH
Andrea Fanger	Rewatec GmbH
Martina Fleckenstein	WWF Vertretung Berlin
Sylke Freudenthal	Velia Water Deutschland
Aloys Funke	Pax Christi
Martin Geiger	WWF
Oliver Geheeb	Gröschel_Geheeb Responsible Branding GmbH
Geza Andreas von Geyr	Büro Mdb Schäuble
Barbara Göbel	Ibero-Amerikanisches Institut
Hardy Graupner	DW engl. Dienst
Lothar Gröschel	Gröschel_Geheeb Responsible Branding GmbH
Gudrun Grosse Wiesmann	BMZ
Klaus-Hennig Groth	WWF
Ana-Marie Hamada	Earth Uni
Peter Häussler	FES
Inga-Lena Heinisch	Menschenrechtszentrum der Universität Potsdam
Jürgen Herfert	Rewatec GmbH

Regina Herrmann	BDI
Reinhard Hermle	Misereor
Marianne Heuwagen	Human Rights Watch
Hans Peter Hofmann	Auswärtiges Amt
Elisabeth Holder-Koob	Senatsverwaltung
Nicola Humpert	
Eduard Interiwes	Ecologic
Martin Jekel	TU Berlin
Gerhard Kastner	HGN Hydrogeologie GmbH
Barbara Kindt	Newtec Umwelttechnik GmbH
Günther Knackfuss	freier Journalist
Maren Kneller	Misereor
Gert Köhler	2k-renova GmbH & Co. KG Gesellschaft für effizienten Umweltschutz
Eberhard Koob	Health Focus
Tom Koenigs	Auswärtiges Amt
Oliver Kopsch	RSD
Solvey Koetschau	Hamburger Klimaschutz-Fonds e.V.
Annika Kramer	Adelphi Research
Nicole Kranz	ecologic
Heinrich Kreft	Auswärtiges Amt
Andreas Kuck	GTZ
Otto Lampe	Protokollchef des Landes Berlin
Marianne Lange	freie Journalistin
Friederike Lauruschkus	Metropolitan Consulting
Monika Lüke	GTZ
Gregor Maaß	Peace Brigades International
Eileen Maternowski	Adelphi Consult
Manfred Matz	DED
Solveig Mayer	miller u meier consulting
Dominik Meier	miller u meier politikberatung
Martin Michaelis-Seidler	InWent gGmbH
Monika Moll	Mundo Latino TV
Lutz Möller	UNESCO
Klaus Möller	UBB Umweltvorhaben
Martin Mulisch	Umweltbüro
Petra Mulisch	
Jürgen Nakott	National Geographic
Susanne Neubert	DIE
Ursula Nix	InWent gGmbH

Tamara Nunez von Voigt	nexus GmbH
Günther Oldenbruch	Chairman SID Bonn
Isidoro Oviedo	Delta Umwelt Technik
Oliver Pielmann	Grüne Liga
Hans Peter Pöhlmann	Auswärtiges Amt
Julia Pollok	American Chamber of Commerce in Germany
Peter Prüfert	InWent gGmbH
Alistair Rawlinson	
Waldemar Radacz	Deutsche Schule Warschau
Andreas Renner	gexsi – Global Exchange for Social Investment
Volker Riehl	Misereor
Bernhard Riggers	Norddt. Stiftung für Umwelt und Entwicklung
Nathalie Rocha	IFFF
Kirstin Röschmann	BMW A
Detlef Rückert	Evangelische Kirche Deutschland
Machiel Salomons	UNHCR
Gunter Schall	BDI
Marion Scheier	DGB
Waltina Scheumann	TU Berlin
Christof Schiller	
Joachim Schöfer	Grüne Liga – Wasser
Sabine von Schorlemer	Universität Dresden
Johannes Schradi	Zeitschrift Entwicklungspolitik
Angelika Schulze	Internat. Institut für Journalistik
Frank Schumacher	Ingenieurbüro für Wasser und Umwelt
Klaus Schütz	
Klaus-Heinrich Standke	Komitee zur Förderung der Deutsch-Französisch-Polnischen Zusammenarbeit e.V.
Ralf Steeg	Berlin Beach
Petra Stein	Deutsche Welle
Erika Stier	EpoG
Peter Stier	EpoG
Corry Szantho von Radnoth	NRO-Frauenforum
Dagmar Thiessen	
Achim Toennes	Organisationsberatung
Charlotte Trachternach	DRK
Ole von Uexkull	
Axel Ulmer	GTZ
Florian Valentin	Auswärtiges Amt
Astrid Vehstedt	Kultur
Mirtha Vorholz	Mundo Latino TV

Thomas Wallenhorst	Deutsche Bischofskonferenz
Caterina Wasmer	Newtec Umwelttechnik GmbH
Hendrik Wassermann	Auswärtiges Amt
Thomas Weber	Bundeszentrale für politische Bildung
Bodo Weigert	Kompetenzzentrum Wasser Berlin gGmbH
Friederike Wendel	SWP
Jan Wenzel	Auswärtiges Amt
Annika Werner	Universität Potsdam
Elfi Wiedemann	MASGF, Land Brandenburg
Matthias Wiemers	Büro MdB Hermann
Jessica Willis	miller u meier consulting
Florian Winckler	GEXSI
Anja Witte	IFFF
Bettina Woll	Auswärtiges Amt
Margitta Wülker-Mirbach	BMWA
Imogen Zethoven	WWF
Birgit Zimmerle	

## Was ist das „Forum Globale Fragen“?

Der **Prozess der Globalisierung**, der **immer stärkeren Verflechtung** von einzelnen Staaten und Regionen dieser Welt, hat in den letzten zehn Jahren neben seinen unübersehbaren wirtschaftlichen Folgen **auch einschneidende politische Auswirkungen** gehabt. Zentrale globale Herausforderungen sind:

- der Schutz unserer natürlichen Umwelt und ihre Erhaltung für zukünftige Generationen,
- das Bevölkerungswachstum und die Suche nach einer angemessenen Reaktion darauf,
- die Armutsbekämpfung und die Schaffung eines gerechten Ausgleichs zwischen Arm und Reich,
- der Schutz der Menschenrechte in der ganzen Welt und die Durchsetzung von allgemein verbindlichen Menschenrechtsnormen,
- die Bekämpfung der organisierten Kriminalität, des Terrorismus und des Drogenhandels,
- die Prävention von politisch-militärischen wie auch von wirtschaftlichen Krisen und ihre Deeskalation.

Diese globalen Fragen sind in der Regel eng miteinander verknüpft; sie müssen deshalb deutlicher in ihren Zusammenhängen – mit dem Ziel **themenübergreifender Lösungsansätze** – analysiert werden. Dazu gehört die gewachsene Erkenntnis, dass die meisten Probleme nicht mehr von einzelnen Staaten alleine gelöst werden können und die Grenzen zwischen Innen- und Außenpolitik zunehmend unscharf geworden sind. Zusätzlich zur zwischenstaatlichen Zusammenarbeit und zu gemeinsamen internationalen Bemühungen ist eine verstärkte Beteiligung nicht-staatlicher „global players“, der so genannten **„Zivilgesellschaft“**, notwendig.

Aus dieser Überlegung heraus wurde das **„Forum Globale Fragen“** im April 1999 vom Bundesminister des Auswärtigen, Joschka Fischer, im Beisein von UNO-Generalsekretär Kofi Annan ins Leben gerufen. Es dient als **Plattform** des Auswärtigen Amtes für den Dialog zwischen Regierung und Zivilgesellschaft. Dieser Dialog zwischen staatlichen Akteuren und Nichtregierungsorganisationen, Stiftungen, Kirchen, Wirtschaftsverbänden und Unternehmen befasst sich mit dem **Gesamtspektrum globaler Probleme**.

Dem hier dokumentierten „Forum“ gingen bereits zehn große Treffen voran, die ebenfalls in Broschüren dokumentiert sind. Die Broschüre des zwölften Forums ist in Vorbereitung.

Die **Gründungsveranstaltung am 28./29. April 1999** galt dem Thema **„Globalisierung – Neue Wege der Zusammenarbeit zwischen Staat und Gesellschaft in der Außenpolitik“**. Ziel war es, die inhaltlichen Zusammenhänge einzelner globaler Fragen stärker herauszuarbeiten sowie nachhaltige, kohärente Lösungsansätze zu erschließen. Drei Themenkomplexe – „Menschenrechte, Rechtsstaatlichkeit und Demokratisierung“; „Frieden und Sicherheit“; „Partizipation und Legitimation“ – wurden behandelt.

Das zweite „**Forum Globale Fragen**“ fand am **6./7. Oktober 1999** in der Humboldt-Universität in Berlin statt. Es war dem Thema „**6 Milliarden Menschen – Bevölkerungswachstum als eine zentrale globale Herausforderung**“ gewidmet. Der Direktor der Bevölkerungsabteilung der Vereinten Nationen, Joseph Chamie, führte mit einer Rede in das Thema ein. Es folgte eine Diskussion mit dem Bundesminister des Auswärtigen, Joscha Fischer. Anschließend diskutierten ca. 200 Experten in vier Arbeitsgruppen Aspekte des Themenfelds.

Am **8./9. Mai 2000** fand im Auswärtigen Amt in Berlin das **dritte Forum** zum Thema „**Gleichstellung in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft**“ statt. Die Konferenz wurde von Staatsminister Dr. Ludger Volmer eröffnet. Unter den Teilnehmern waren die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Dr. Christine Bergmann, die Sonderberaterin des Generalsekretärs der Vereinten Nationen für Frauenthemen, Frau Angela King, und die Exekutivdirektorin von UNIFEM, Frau Dr. Noeleen Heyzer. Die über 200 in- und ausländischen Gäste kamen wieder von Nichtregierungsorganisationen und aus Politik und Wirtschaft. Die Veranstaltung wurde zusammen mit der Heinrich-Böll-Stiftung durchgeführt. Im Hinblick auf die Sondergeneralversammlung der Vereinten Nationen „**Frauen 2000**“ vom 5. bis 6. Juni 2000 wurden dabei in einem ergebnisorientierten Austausch praktische Erfahrungen und neue Lösungsansätze zur Verwirklichung der Gleichberechtigung erörtert.

Das **vierte „Forum Globale Fragen“** am **24./25. Oktober 2000** stand unter dem Eindruck des Millennium-Gipfels der Vereinten Nationen und das Thema lautete daher „**Die UNO stärken, neue Impulse nach dem Millenniums-Gipfel**“. Eröffnet wurde die Veranstaltung durch Bundesaußenminister Fischer, der in seiner Rede auf den Millenniums-Bericht des VN-Generalsekretärs einging und die Notwendigkeit einer Zusammenarbeit zwischen den VN und der Zivilgesellschaft sowie transnationaler Wirtschaftsunternehmen hervorhob. Zu den Rednerinnen und Rednern gehörten auch die stellvertretende VN-Generalsekretärin Louise Fréchette und der Sonderberater des VN-Generalsekretärs John Ruggie. Auf diesem Forum wurde das „**Global Compact**“-Projekt von VN-Generalsekretär Annan diskutiert.

Am **25./26. Juni 2001** widmete sich das **fünfte „Forum Globale Fragen“** - durchgeführt im Zusammenarbeit mit der Stiftung Entwicklung und Frieden - den „**Neuen Globalen Partnerschaften**“ zwischen den Vereinten Nationen und der Wirtschaft. Mit dem Beigeordneten Generalsekretär der VN, Michael Doyle, wurde über die „**Global Compact**“-Initiative von VN-Generalsekretär Kofi Annan, über neue Modelle für die Zusammenarbeit von Staaten, internationalen Organisationen und Unternehmen im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit sowie über die auf deutschen Vorschlag von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedete Resolution „**Auf dem Weg zu neuen Partnerschaften**“ diskutiert. Die fünfte Veranstaltung war zugleich Anlass, eine Bilanz der bisherigen Arbeit des Forums zu ziehen und Perspektiven für die Zukunft aufzuzeigen.

„**Globalisierung und Kommunikation**“ war das Thema des **sechsten „Forums Globale Fragen“** am **15./16. November 2001**. Nach dem Einführungsvortrag des Generalsekretärs der OECD, Donald Johnston, stand in drei der vier Panelveranstaltungen die Bedeutung des Internet im Mittelpunkt der Diskussionen. Die Frage, wem das Internet eigentlich gehört führte zu der weiteren Überlegung, ob wir für seine Nutzung und weitere Entwick-

lung eine Rechtsordnung brauchen. Mit dem Berater von VN-Generalsekretär Kofi Annan für Fragen der Informations- und Kommunikationstechnologie, Pekka Tarjanne, wurde seine Bedeutung für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung, insbesondere der Länder Afrikas, erörtert. Abschließend widmete sich das „Forum“ allgemeinen Fragen der politischen Gestaltung der Globalisierung.

Das **siebte Forum Globale Fragen am 16./17.Mai 2002** beschäftigte sich, angeregt vom „Internationalen Jahr des Dialogs der Zivilisationen 2001“ und dem von einer Gruppe hochrangiger Persönlichkeiten für VN-Generalsekretär Kofi Annan hierzu erarbeiteten Bericht (dt.: Brücken in die Zukunft, 2001), mit dem **„Dialog der Kulturen“**. Nach der Eröffnungsansprache durch Bundesminister Fischer erläuterten einige der Mitverfasser des Berichts, darunter Bundespräsident a.D. Richard von Weizsäcker, der stellvertretende iranische Außenminister Dr. Javad Zarif und Prof. Tu Weiming (Harvard), die Hintergründe und die Philosophie ihrer Studie. Weitere Panels widmeten sich dem Druck der Globalisierung auf die Kulturen sowie dem deutsch-türkischen Miteinander in Berlin als Beispiel für den gelebten Dialog der Kulturen. Zu den Rednern des Panels zur Bedeutung der Menschenrechte als Wertgrundlage für den Dialog der Kulturen gehörte auch die Generalsekretärin von amnesty international, Irene Khan.

Das **achte Forum Globale Fragen** fand unter dem Motto **„Außenpolitik in Echtzeit? Die Medialisierung der Weltpolitik“** am **20./ 21. Februar 2003** im Auswärtigen Amt in Berlin statt. Die Veranstaltung wurde in Zusammenarbeit mit der Deutschen Welle (DW) organisiert. Eine besondere Aktualität erlangte das Achte Forum durch die parallel weltweit in den Medien geführte Diskussion über die Notwendigkeit einer bewaffneten Intervention im Irak und die Rolle der Kriegsberichtersteller im Falle eines solchen Konfliktes. Eingeleitet wurde die Konferenz durch eine Rede der Staatsministerin im Auswärtigen Amt, Kerstin Müller. Im Anschluss daran führte Nik Gowing, der Chief-Presenter von BBC World TV, mit einer Video-Präsentation unter dem Titel „Tyranny in Real Time“ in das Kernthema der Veranstaltung - die „Macht der Bilder“ - ein. Auf dem ersten Panel wurde unter Berücksichtigung dieser „Macht der Bilder“ diskutiert, wer eigentlich die Prioritäten der Außenpolitik bestimmt: die Medien oder die Politiker? Das zweite Panel widmete sich der Frage, welche Lehren die politischen Institutionen - aber auch die Medien selbst - aus dem so genannten „CNN-Effekt“ ziehen sollten. Das dritte Panel untersuchte die Rolle und Verantwortung der Medien im Kampf gegen den internationalen Terrorismus, insbesondere am Beispiel des Senders „Al Jazeera“, der durch seinen Deutschland-Korrespondenten Aktham Suliman mit auf dem Panel vertreten war. Das vierte Panel diskutierte die besonderen Risiken für Kriegs- und Krisenberichtersteller sowie die Möglichkeiten ihres Schutzes.

Anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der deutschen VN-Mitgliedschaft befasste sich das neunte, vom Arbeitsstab Globale Fragen diesmal in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN) ausgerichtete **„Forum Globale Fragen“** am **11./ 12. Dezember 2003** mit der Rolle der Vereinten Nationen im 21. Jahrhundert. Unter dem Motto **„Fest entschlossen, unsere Kräfte zu vereinen - die Vereinten Nationen als Motor globaler Strukturpolitik“** diskutierten 22 Panelisten aus fünf Ländern mit fast 300 Teilnehmern über Struktur und Arbeitsweise der VN unter den Bedingungen der Globalisierung, über die Rolle der VN als Förderer nachhaltiger Entwicklung und über die sicherheitspolitischen Herausforderungen, denen sich die VN gegenübersehen. Ein weite-

res Panel mit dem Titel „We the stakeholders“ widmete sich der Mitwirkung von Nichtregierungsorganisationen im VN-System und allgemein der Bedeutung der Zivilgesellschaft für die Arbeit der Vereinten Nationen. Bei allen Panels stand dabei durchgängig auch die aktuelle Frage nach der Reformfähigkeit der VN im Mittelpunkt des Interesses. In ihrer Abschlussrede erinnerte Staatsministerin Müller an die große Bedeutung der Millenniumserklärung zur Sicherung von Frieden, nachhaltiger Entwicklung und der Rechte des Einzelnen und betonte gleichzeitig die unerlässliche Rolle, die den VN bei deren Umsetzung zukommt.

Das **zehnte Forum Globale Fragen** widmete sich unter dem Motto **„Kein Frieden ohne Entwicklung, keine Entwicklung ohne Frieden – Sicherheitspolitik zwischen Militäreinsatz und Entwicklungshilfe“** am **23. und 24. Juni 2004** - diesmal vom AA in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), der Deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) und dem Bonn International Center for Conversion (BICC) - der Frage, inwieweit durch die Verbindung sicherheits- und entwicklungspolitischer Ansätze ein nachhaltiger Beitrag zu Konfliktprävention, Friedenskonsolidierung und Entwicklung geleistet werden kann. Die Tagung wurde eingeleitet mit einem Festvortrag von Professor Dr. Ernst Otto Czempel. In den anschließenden vier Plenarveranstaltungen hat die Konferenz sodann Fragen von Sicherheit im Zeitalter der Globalisierung, die Neubestimmung des Verhältnisses von Entwicklungspolitik und Militäreinsatz, die Reform des Sicherheitssektors als Aufgabe der Entwicklungszusammenarbeit und das Verhalten wirtschaftlicher Akteure in Gewaltkonflikten näher untersucht. Die Wahl Bonns als Austragungsort sollte dem Umstand Rechnung tragen, dass die Stadt – in der zwei der Mitveranstalter ihren Sitz haben – sich zunehmend zum Zentrum für die Nord-Süd-Zusammenarbeit entwickelt.

**„Global Players – Fußball, Globalisierung und Außenpolitik“** war das Motto des **elften Forum Globale Fragen** am **19.04. 2005** Im Vorfeld der Fußball-WM befasste sich dieses Forum mit der Bedeutung des Fußballs für die Außen-, Entwicklungs- und Wirtschaftspolitik sowie für den globalen Kulturaustausch. In zwei Panels unter Leitung der Journalisten Erich Laaser und Dr. Norbert Seitz erörterten prominente deutsche und internationale Experten wie Dr. Markus Merk („Weltschiedsrichter“ des Jahres 2004), Holger Obermann (Fußballentwicklungshelfer, ehem. ARD-Reporter und Fußballer), der britische Soziologe Dr. Richard Giulianotti und WM-Botschafter Rainer Calmund Fragen wie: Fußball als globaler Friedensstifter, die sicherheitspolitische Dimension von Fußball oder Fußball als Instrument nachhaltiger Armutsbekämpfung. Das Forum, das in Zusammenarbeit mit dem Koordinierungsstab der Bundesregierung für die Fußball WM 2006 stattfand, wurde von dem Sonderbeauftragten des VN-Generalsekretärs Kofi Annan für das VN-Jahr des Sports, dem ehem. schweizer Bundespräsidenten Adolf Ogi, eröffnet. Das Programm wurde durch die Präsentationen der Projekte „streetfootballworld“ und „KickAids“ ergänzt. Im Anschluss an die Paneldiskussion fand ein Empfang in der Hauptstadtrepräsentanz der Deutschen Telekom mit einer Talkrunde u.a. mit Bundesinnenminister Otto Schily, Michael Preetz (Hertha BSC) statt. Dort wurde auch aus diesem Anlass erstmals die Foto-Ausstellung „Weltsprache Fußball“ des Goethe-Instituts gezeigt.

Das **zwölfte Forum Globale Fragen** am **2. / 3. Juni 2005** im Welsaal des AA war dem Thema **Globalisierung und Migration** gewidmet. Unter dem Titel **„Welt ohne Grenzen?“** gingen vier Paneldiskussionen Fragen nach den Ursachen und Auslösern von Migrations-

bewegungen sowie den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Konsequenzen weltweiter Wanderungsbewegungen nach. Neben der Frage nach dem Nutzen für die Ziel- und Herkunftsländer von Migrationsströmen („Brain drain“ oder „Brain Gain“?) wurden dabei auch die Folgen der zunehmenden Urbanisierung, insbesondere das Entstehen von Megastädten in der Dritten Welt, sowie die im Zeitalter globaler Kommunikation sich wandelnde kulturelle Bedeutung von Diaspora-Gemeinschaften untersucht. Zu den Referenten zählten Prof. Dr. Rita Süßmuth, Global Commission on International Migration, PStS'in Marieluise Beck (Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration) sowie Vertreter der OECD, der WHO und von UN-HABITAT.

In der seit 2003 laufenden Reihe **Forum Globale Fragen – kompakt** fanden bisher 5 Veranstaltungen statt:

- 1) **Der Global Compact: public responsibility oder public relations?** am 9. September 2003 in der Berliner Repräsentanz der KfW
- 2) **„Eine Weltumweltorganisation: Ökokratie oder Motor globaler Umweltpolitik?“** am 20. September 2004 im Auswärtigen Amt
- 3) **„Frieden braucht Frauen – Sicherheitspolitik braucht Geschlechterperspektive“** am 27. Oktober 2004 im Auswärtigen Amt
- 4) **„Vielfalt statt Einfalt – Muss die Kultur vor der Globalisierung geschützt werden?“** am 16. Februar 2005 im Auswärtigen Amt
- 5) **„Stehen wir auf der Leitung? Wasserpolitik nach dem UN-Gipfel 2005“** am 20. Oktober 2005 im Auswärtigen Amt

## Der Veranstalter stellt sich vor

Der Arbeitsstab Globale Fragen im Auswärtigen Amt wurde im Sommer 1998 im Zuge einer umfassenden Neubewertung der Behandlung von globalen Fragen geschaffen. Er nimmt Grundsatz- und Koordinierungsaufgaben in diesem Themenfeld innerhalb der Abteilung Globale Fragen, Vereinte Nationen, Menschenrechte und humanitäre Hilfe wahr. Dabei entwickelt der Arbeitsstab konzeptionelle Schwerpunkte für die deutsche VN-Politik und bereitet entsprechende Initiativen, wie etwa die Einbringung und Weiterentwicklung der Resolution „Auf dem Weg zu globalen Partnerschaften“, vor. Ein zentrales Projekt des Stabs ist das „Forum Globale Fragen“. Es wurde im April 1999 von Bundesaußenminister Joschka Fischer zusammen mit UNO-Generalsekretär Kofi Annan in Berlin ins Leben gerufen und dient als Plattform für die Vertiefung des Dialogs zwischen Regierung und der Zivilgesellschaft, insbesondere Nichtregierungsorganisationen, zum gesamten Spektrum globaler Probleme. Damit soll es einen Beitrag dazu leisten, die inhaltlichen Zusammenhänge zwischen verschiedenen globalen Fragen mit dem Ziel kohärenter Lösungsansätze herauszuarbeiten.

Dieser Kultur der Kooperation und Vernetzung entsprechend steht der Arbeitsstab interessierten Partnern zum Informations- und Meinungsaustausch zur Verfügung.

Die Koordinaten des Arbeitsstabs:

Leiter:

Christian Much, Tel.: 030 5000 1921

Stv. Leiter:

Hermann Nicolai, Tel.: 030 5000 1922

Sekretariat:

Ulrike Ungewiß, Tel.: 030 5000 1923

Fax-Nr: 030 5000 1885

E-mail: [gf09-s@auswaertiges-amt.de](mailto:gf09-s@auswaertiges-amt.de)

Adresse:

Auswärtiges Amt

Arbeitsstab Globale Fragen (GF 09)

11013 Berlin

Auf der Website des Auswärtigen Amts ([www.auswaertiges-amt.de](http://www.auswaertiges-amt.de)) wurde unter der Rubrik „Außenpolitik“ eine Seite „Globale Herausforderungen“ mit weiteren Informationen eingerichtet.